

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Balk und Reiz' mit 'Siedlungs- und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:
'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 2. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebskonto: Berlin 37 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Kassenlohn und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Popovitzstraße 1.

Anzeigenpreise:
Die einseitige Nonpareille-Zeile 80 Pfennig, Kleinzeile 5.- Reichsmark.

Einzelnummern für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Linnenstraße 1, abgegeben werden.

Für das Volksbegehren!

Die Volksbewegung wächst. - Die Stellung der Demokraten.

Nur noch zwei Tage bis zum Beginn der Einzeichnungsfrist für das Volksbegehren! Die große Volksbewegung gegen die Forderungen der Fürsten wächst von Tag zu Tag.

Die Fürsten haben mit ihren maßlosen Ansprüchen, ihrem Mangel an Verständnis für ihre eigene Situation und für die Notlage des deutschen Volkes diese Bewegung selbst hervorgerufen.

Aus den Sitzungen des Rechtsausschusses hat das Volk erfahren, was ihm von Erbprinzen, Erzherzögen, Erzfürsten, Erzstondesherrn zugemutet wird.

Hohenzollern und Hagbier.

Sie wollen nehmen, aber nicht geben.

Die 'Neue Badische Landeszeitung' gibt den Bescheid wieder, den ein armer Arbeiter in Diegnitz auf die Bitte um ein Darlehen von der Adulantenur des Kronprinzen in Dels erhalten hat.

Die pekuniären Verhältnisse des Kronprinzen sind entgegen allen unwahren und törichten Nachrichten in der Öffentlichkeit derart schwierige, daß irgend welche Mittel für die Gewährung von Darlehen und für Unterstüßungen nicht zur Verfügung stehen.

Die 'Neue Badische Landeszeitung' setzt hinzu: 'Eine bessere Propaganda für eine dem Volksempfinden entsprechende Fürstenabfindung läßt sich nicht denken als dieser Bescheid des Schlossherrn von Dels.'

Der Kronprinz folgt mit diesem Bescheid nur den Spuren seines Vaters. Der sieh im Jahre 1922 durch das Hofmarschallamt in Doorn im Berliner 'Lokal-Anzeiger' eine Auslassung veröffentlicht, in der offiziell einigen

früheren Offizieren mitgeteilt wurde, daß die Verhältnisse des Erzaiers keine Unterstützung früherer Offiziere gestatteten, da er selbst nur das Notwendigste zum Leben habe.

Die Hohenzollern wollen vom armen deutschen Volke nehmen - geben wollen sie niemanden, weder armen Arbeitern, noch früheren Offizieren.

Demokratische Kritik am Rechtsauschuß.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat sich mit dem Ergebnis der Beratungen des Rechtsausschusses beschäftigt.

Die demokratische Reichstagsfraktion nahm in ihrer Fraktions-sitzung am Montag einen Bericht des Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Richthofen über die Frage der Fürstenabfindung entgegen.

In den Reden der demokratischen Abgeordneten kam deutlich zum Ausdruck, daß die Mißstimmung im Lande größer ist, als man angenommen hatte, daß die Haltung der Fürstenhäuser und die Tatsache, daß Millionen von Rentnerbesitzern, Auslandsdeutschen und Kriegsopfern auf legale Weise ihr Vermögen eingebüßt haben, eine außer-gewöhnliche Lage geschaffen hat.

Eine Entschließung der heftigen Demokraten.

Darmstadt, 1. März. (W.B.) Der Vorstand der Demokratischen Partei Hessen besahe sich in einer gestern in Frankfurt a. M. abgehaltenen Sitzung mit der Frage: 'Vollstetigkeit zur Fürstenabfindung'.

Sobald erkennbar ist, daß der Reichstag eine Lösung im Sinne dieser Resolution nicht findet, werden unsere Parteifreunde aufgefordert, sich in die ausliegende Liste für das Volksbegehren einzuschreiben.

stehenden Bauernpartei eine Regierung bilden, die im Parlament über eine Mehrheit von drei Stimmen verfügt.

Wirth in Bayern.

Landesparteitag des bayerischen Zentrums.

München, 1. März. (W.B.) Am Sonntag wurde in München der zweite von allen Teilen Bayerns gut besuchte Landesparteitag der deutschen Zentrumspartei in Bayern, rechts des Rheins, in Anwesenheit des früheren Reichsfinanziers Dr. Wirth, des bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Weismantel und eines offiziellen Vertreters des Pälzer Zentrums abgehalten.

Nach den Berichten der Landesvorsitzenden, machte, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, Dr. Wirth längere Ausführungen, in denen er sich für den Sieg des republikanischen Gedankens und die auf dieser Grundlage zu erstrebende deutsche Einheit und Freiheit einsetzte und dabei auch auf sein derzeitiges Verhältnis zur Zentrumspartei zu sprechen kam.

In der Aussprache vertraten sowohl der Landesvorsitzende wie andere Redner den Standpunkt, daß die Arbeit Dr. Wirths für die Befestigung der deutschen Republik tatkräftig zu unterstützen sei.

Faschistenprovokation in Innsbruck.

Durch italienische Eisenbahner.

Innsbruck, 1. März. (W.B.) Die amtliche Nachrichtenstelle meldet: Eine Abteilung italienischer Eisenbahner, die in Innsbruck dienstlich beschäftigt ist, ließ sich gestern auf dem dortigen Hauptbahnhof photographieren, wobei als Hintergrund eine aufgeschlangene italienische Trifloriere mit dem Bild Mussolinis benutzt wurde.

Gegenüber dem ruhigen Einspruch deutschösterreichischer Eisenbahner erfolgte eine starke Erwiderung der Italiener. Doch gelang es dem besonnenen Eingreifen des Stationsvorstandes, einen tödlichen Zusammenstoß zu verhindern.

Norwegische Regierungskrise.

Regierungsfucht der Liberalen.

Oslo, 1. März. (Eigener Drohtbericht.) Die Regierung ist zurückgetreten. Bei der Behandlung der Adresse, die die Thronrede beantworten soll, hatten Bauernpartei und Rechte Vorschläge eingebracht, die abgelehnt wurden, ebenso wie ein Misstrauensvotum der Arbeiterparteien.

Bethlens Verzweiflungspläne.

Wie Bethlen zu seinem Geständnis kam. - Telekys Rettung. - Propaganda in England und englische Hilfe. Budapest, Ende Februar.

Graf Bethlen will sein Spiel noch immer nicht verloren geben, trotzdem er sich schon nach allen Seiten hin unmöglich gemacht hat.

Raum war diese Gefahr beseitigt, wurde Bethlen von den geheimen Gesellschaften bedroht. Das war gefährlicher. Denn diese leitet auch noch aus dem Gefängnis heraus der 'Landespolizeichef' Radossy.

Doch auch diese Gegner hat Bethlen nicht nur beschwichtigt, sondern sogar den Freundschaftsbund mit ihnen vollkommen erneuert.

Ist es Bethlen gelungen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, so hatte er mehr Pech mit der 'Rettung' seines Betters, Freundes und allergeheuersten Vertrauten, des Grafen Paul Teleki.

Doch der Jubel dauerte nicht lange. Vor kurzem erhielt das Ministerpräsidium ein Telegramm aus Berlin, wonach Teleki bei seiner Anwesenheit in München am 19. Januar beobachtet worden sei, so daß die Gegner genau informiert seien, mit wem Teleki dort verkehrte.

Bar schon damals Telekis Nachfolgerschaft unmöglich gemacht, so kam es aber noch ärger. Es stellte sich nämlich heraus, daß Teleki in der Rossalkommission die Engländer verraten hat.

Raum war dies bekannt geworden, änderte sich sofort die Haltung des hiesigen englischen Gesandten. Bar dieser bis dahin einer der wärmsten Verteidiger Bethlens gewesen, erklärte er nun ganz offen, daß, wenn nur Horthy als Garantie für die Aufrechterhaltung des jetzigen Regimes, man sich mit einem Holl Bethlens ganz gut abfinden könnte.

Auf der ganzen Linie nahm er allein den Kampf auf. Jeden Rat, selbst seiner getreuesten Anhänger, weist er zurück, weil er in jedermann einen Verräter wittert.

Den englischen Gesandten und die englische Regierung selbst bestärkt er mit allerlei Geheimberichten geschickter Art neuerlich in der Ueberzeugung, daß Ungarn nicht nur von halbkreuzerischen, sondern auch von einem kommunistischen Umsturz bedroht und er, Bethlen, der einzige Schutz gegen diese Gefahren sei.

Zu gleicher Zeit aber mobilisierte er die an den ungarischen Geschäften interessierte englische Finanzgruppe und hat die Pressepropaganda in England ungemein verschärft.

Die englische Finanzgruppe, die noch vor Jahren Lord Newton zusammengebracht, hat sich nun nicht bloß bei der englischen Regierung energisch für Bethlen eingesetzt, sondern auch die Bank von England selbst ins Treffen geschickt. So ließ deren Direktor Norman dem Gouverneur der ungarischen Notenbank, dem gewesenen Finanzminister Popovics, sagen, daß im Falle eines Sturzes von Bethlen man geneigt wäre, den ungarischen Landwirten die schon bewilligten Kredite zu entziehen.

Der englischen Pressepropaganda aber, die auch bisher schon äußerst kostspielig war, steht nun Bethlen jede Summe zur Verfügung. Ihr eigentlicher Leiter ist der bekannte englische Finanzdiplomate Sir William Goode. Ursprünglich war er von der Reparationskommission nach Wien entsandt. Sehr bald aber fand er es lohnender, in ungarische Dienste zu treten, und nun bezieht er schon seit ziemlich langer Zeit von der ungarischen Regierung direkt ein sehr hohes Gehalt. Ihm zur Seite steht ein ganzes Pressebureau. Seinem Einfluß hat auch Bethlen die beiden jüngsten ihm günstigen Artikel in den „Times“ zu danken, sowie daß er, Bethlen, in der einflussreichen Finanzzeitschrift „Banker“ seinen ganz verlogenen Standpunkt widerstandslos darstellen konnte.

Alle diese Umstände machen sich nun auch schon in der Haltung des englischen Botschafters geltend, der in den jüngsten Tagen wieder von Bethlen als einem unentbehrlichen Manne spricht.

Verläßt sich Bethlen solcherart vollkommen auf die positive Hilfe der Engländer, so verläßt er sich aber nicht minder auf die Indolenz des französischen Ministerpräsidenten Briand. Wohl wissend, daß dieser kein Freund der scharfen Worte ist, sondern das geschmeidige Diplomatisieren einer energischen Tat vorzieht, hält er es für gewiß, daß Briand ihn weder vor Genf noch in Genf selbst scharf brüskieren wird.

In dieser Voraussetzung hat er sich nun entschlossen, selber nach Genf zu gehen. Kann man ihn dort immer den „Verführer“, will er jetzt noch einmal seine berühmten Verführungskünste spielen lassen. Ob es ihm gelingen wird? Ob nicht der schmähliche moralische Defekt, mit dem er jetzt nach Genf gehen wird, ihn doch unmöglich machen wird?

Mit Ausnahme der weißen Terroristen und der bei den Geldfälschungen kompromittierten Leute wartet ganz Ungarn, ob Europa sich endlich aufrast, Ungarn von der Fälscherbande, die es jetzt terrorisiert, zu befreien.

Während so Ungarns Volk in Erregung der Genfer Entscheidung harret, bereitet sich Bethlen in seiner Art für Genf vor. Sein erstes war, daß er die Verhandlungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses fast staatsstreikartig abschloß, und in ebenjohlicher Weise allen Debatten im Parlament vorbeugte will, wobei überdies alle oppositionellen Abgeordneten tagtäglich in lebensgefährlicher Weise bedroht werden.

Damit aber nicht genug, hat Bethlen neuen Frieden mit den geheimen Gesellschaften dazu benützt, um im ganzen Lande die weißen Terroristen wieder zu mobilisieren. Neue Desperados, die zu Beginn des jetzigen Regimes das Land in Schrecken hielten, in den letzten Jahren aber von der Bildfläche verschwunden waren, erscheinen wieder allüberall, und führen in der Provinz auch schon wieder das große Wort. Ihr Motto lautet: Für Bethlen! Der von Bethlen ausgegebene Befehl aber lautet: Vorläufig ruhig, aber en garde bleiben, und mit Pogromen und anderen Gewaltakten nur dann einsehen, wenn es in Genf schief geht. Bethlen will damit dem Völkerverbund beweisen, daß es ohne ihn unmöglich sei, in Ungarn die Ruhe aufrechtzuerhalten.

Allerdings rechnet Bethlen, der ebenso schlau wie gewalttätig ist, auch mit der Möglichkeit, daß man ihm von Paris aus dennoch den Weg nach Genf verlegen wird. Für diesen Fall hat er sich nun eine ganz eigenartige Rettung ausgedacht. Der ihm treu ergebene Oppositionelle Rassa arbeitet seit einigen Tagen höchst eifrig an einem Sturze Bethlens. Dieser Sturz soll den jetzigen Wohlfahrtsminister Bakh zum Nachfolger Bethlens machen, einige zu arg kompromittierte Mini-

ster ausschiffen, und schließlich den Herrn Bethlen als funkelnagelneuen, unskundvollen Außenminister bringen. Damit wird alle Welt befriedigt. Bethlen gestürzt, das Kabinett gestürzt, und doch alles beim Alten. Schlaue, sehr schlaue, aber vielleicht zu schlaue.

Winger und Arbeitslose.

Die „Deutsche Tageszeitung“ spielt mit dem Feuer.

Die Winger an der Mosel haben unter dem Druck der wirtschaftlichen Not, die nicht nur auf ihnen, sondern auf ganz Deutschland lastet, eine Revolte gegen Reichsbehörden ver-

Arbeit für den Volksentscheid.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat bisher neben 300 000 Eintragungslisten und 30 000 Begleitsscheiben, die in 40 000 Kuverts an die Städte, Gemeinden und Gutsbezirke verandt wurden, den Bezirksorganisationen der Partei u. a. zwei Millionen Broschüren, 850 000 Plakate, 100 000 Sondernummern der „Frauenwelt“, eine Sondernummer des „Mittlungsblattes“ in doppelter Auflage, Referentmaterial und Redediskussionen in einer Auflage von je 20 000 Stück, sowie 13 illustrierte Entwürfe für Flugblätter und Handzettel für die erforderliche Propaganda überandt. Die hierzu erforderlichen Ausgaben erfordern eine wesentliche Erhöhung durch die von den Bezirksorganisationen auszubringenden Beiträge. Darunter fallen insbesondere die Ausgaben für Porto und die Kosten der Versammlungstätigkeit. Für beide Posten muß jeder der 32 Bezirke Tausende von Mark ausgeben. Außerdem sind für Inserate und für besondere Aufgaben noch bedeutende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Diese riesigen Kosten können natürlich nicht durch die Mitgliederbeiträge gedeckt werden. Alle Parteiangehörigen müssen deshalb für weitere Kampfmittel sorgen. Das ist möglich durch Zahlung von Sonderbeiträgen, durch Zeichnung auf Sammellisten, besonders aber durch Geldsammlungen bei denen, die in den Forderungen der Fürsten eine Unerschämtheit erblicken und mit uns bereit sind, durch die Unterstüßung des Volksbegehrens und Volksentscheides die einschädigungslose Enteignung der Fürsten durchzuführen.

Sorgt für weitere Kampfmittel!

anstaltet. Ihr Wirtschaftspartikularismus glaubte die besondere Auswirkung der allgemeinen Not im Weinbaugebiet mit der Heugabel abzuwenden zu können.

Man kann die Revolte psychologisch verstehen. Wer sich aber bemüht, sie zu verstehen, der muß Verständnis auch für die Not derer aufbringen, auf denen der Druck der Krise am schwersten lastet — für die Not der Arbeitslosen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt über die Wingerrevolte von der Mosel:

„Selbst der Sturm krümmt sich, wenn er getreten wird. Menschen greifen in der Verzweiflung zur Gewalt. Wenn sie das Ende unabwehrbar vor Augen sehen, dann packt sie der Grimm gegen ihre Peiniger und sie schlagen blindlings um sich. Nur einmal noch soll die aufgespeicherte Wut entladen können, mag kommen, was auch immer will! Ist menschliche Vernunft erst in ein solches Stadium gekommen, dann helfen auch keine Vorstellungen über Folgen und Zwecklosigkeit mehr. Dann kann nur eins den Aufruhr menschlicher Natur befähigen: Hilfe, schnelle zupackende Hilfe!“

Der Aufruhr der Moselwinger sollte für Regierung und Volksboten ein Renetekt sein, mit Flamme und Schwert in das Gewissen einer unzulänglichen Staatsweisheit geschrieben. Man hat die Geduld so lange mit Füßen getreten, bis sie explodierte, und ist nun erstaunt, daß es dabei Raub, Flammen und Vernichtung gab.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ redet von den Moselwinzern, nicht von den Arbeitslosen. Für die Not, die Verzweiflung, die aufgespeicherte Wut der Arbeitslosen hat sie bisher keinerlei Verständnis aufgebracht — ebensowenig wie die deutschnationalen Volksboten im Reichstag. Die deutschen Arbeitslosen, in ihrer Existenz bedroht, auf eine kümmerliche Unterstüßung angewiesen, mit der sie nicht leben und sterben können, haben die entsehlliche Not mit bewunderungswürdiger Geduld, Ruhe und Disziplin getragen und tragen sie noch. Sie sind keine Moselwinger, es hat von ihnen nicht Raub, Flammen und Vernichtung gegeben.

Das Rezept der Moselwinger gegen die Notlage ist schlecht, sehr schlecht. Wollte das Millionenheer der Arbeitslosen in Deutschland dies Rezept anwenden, dann wären die Aussichten auf eine Besserung der Wirtschaftslage auf lange Zeit dahin. Die „Deutsche Tageszeitung“, die für das Rezept der Winger sozialistischen Verständnis ausbringt, und mit diesem Rezept droht, um die Regierung agrarischen Zollplänen gefügig zu machen, treibt ein gefährliches Spiel mit dem Feuer.

Wir wünschen nur, daß die „Deutsche Tageszeitung“ gleiches wohlwollendes Verständnis für Verzweiflungsausbrüche zeigt, wenn es sich nicht um Moselwinger, sondern um Arbeitslose handelt, daß sie die Forderung: Hilfe, schnell zupackende Hilfe! nicht nur für die Moselwinger, sondern auch für Arbeitslose und Kurzarbeiter erhebt. Wir sind es jedoch gewöhnt, daß die „Deutsche Tageszeitung“ nicht nach schnell zupackender Hilfe ruft, wenn es sich um die Verzweiflung von Arbeitslosen und Kurzarbeitern handelt, sondern nach Polizei und Staatsgewalt, und daß sie den Verwunden, hier zu helfen, in den Weg tritt.

Um das Besoldungssperregesetz.

Die Regierung möchte es verlängern.

Die Reichsregierung hat trotz des scharfen Einspruchs der Beamenschaft nunmehr doch dem Reichsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Verlängerung des Besoldungssperregesetzes bis zum 31. März 1927 vorsieht.

Das Vorgehen der Reichsregierung muß überraschen; denn das Sperrgesetz ist längst reif zur Beseitigung. Solange es besteht, kann jeder Versuch der Länder und Gemeinden, etwas zur Verbesserung der Besoldung der Beamten zu tun, jederzeit durchkreuzt werden. Bei dem zunehmenden Widerstand gegen die Verlängerung der Sperrbestimmungen wird die Regierung kaum darauf rechnen dürfen, mit ihrer Vorlage durchzugehen. Aller Voraussicht nach werden Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und in diesem Jahre auch die Deutschnationalen gegen die Verlängerung des Sperrgesetzes stimmen.

Mit Rücksicht auf die scharfe Kritik der Beamenschaft hat die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtags einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, den auf den 1. März festgesetzten Anfangstermin für die Rückzahlung von zinsfreien Gehaltsvorschüssen an Beamte, Angestellte und in den Staatsbetrieben Beschäftigte der Gruppen I bis VI auf Verlangen weiter zu schieben. Der Antrag wurde am Montag dem Beamtenausschuß des Landtags überwiesen.

Die „Zwischenlösung“ der Hauszinssteuer.

Der Hauptausschuß des Landtages nahm in seiner Abend Sitzung am Montag die sogenannte Zwischenlösung der Hauszinssteuer an. Danach sollen vom 1. April ab für die folgenden drei Monate 36 Proz. der Friedensmiete erhoben werden (bisher 28 Proz.). Die von der Regierungsvorlage vorgeschlagenen 40 Proz. sollen erst am 1. Juli in Kraft treten. Der Vorschlag wurde mit 15 gegen 14 Stimmen angenommen. Es wurde nur einer Änderung insofern zugestimmt, als die Bestimmungen, die der sozialen und wirtschaftlichen Notlage Rechnung tragen, bereits ab 1. April in Kraft treten sollen.

Adolf wurde schwieriger und schwieriger. Um so mehr, als sich der Erzbischof von Mainz, dem der Kassauer vor der Wahl Thüringen versprochen hatte, betrogen fühle und von ihm abzuwandte. An der Spitze der Verächler stand Albrecht von Oesterreich, der selbst gern König werden wollte. Es blieb kein anderer Ausweg; Adolf, der gern im Kleintier den Kleinen ihr „Eigentum“ geraubt hätte, mußte sich jetzt den Großen zum Kampf stellen. Am 2. Juli 1298 kam es zu Böllheim am Donnerstag zur Schlacht und Adolf verlor mehr als sein „Eigentum“: sein Leben.

So die Geschichte des letzten deutschen Königs, der in offener Feldschlacht fiel. Er starb im schimpflichen Kampf gegen seine eigenen Landsleute, er ging im Raubkrieg unter. Die heutigen Nachkommen dieser Könige und Fürsten haben es bequemer. Sie sitzen in Doorn oder sonstwo am friedlichen Herd, nachdem sich das Volk im jahrelangen Ringen verblutet hat, und lassen sich das „Privateigentum“, dessen Herkunft die Geschichte des Königs Adolf von Hohenstaufen so trefflich illustriert, von den deutschen Gerichten zusprechen.

Volksliederabend. Eine besonders schöne Darbietung im Chorgesang war der Volksliederabend, den der Männer- und Jugendchor Harmonie, Charlottenburg, gemeinsam mit dem Frauenchor Frohinn, Charlottenburg, in der Hochschule für Musik veranstaltete. Es wurden ausschließlich wirkliche Volkslieder von den Chören zum Vortrag gebracht. Drei Schubert-Lieder, die Bruno Mantzke, ein Mitglied des Männerchors, mit ansprechender, allerdings für Solovorträge noch nicht völlig hinreichend durchgebildeter Tenorstimme sang, waren in dieser Umgebung vielleicht nicht ganz am Platze, da sie von dem eigentlichen Charakter des Abends immerhin etwas abwichen. Doch die drei Chöre blieben dem Titel der Veranstaltung treu; ohne den Ehrgeiz, durch die Ausfühung besonders kunstvoll aufgearbeiteter Gesänge zu glänzen, brachten sie die verhältnismäßig anspruchslosen Volksweisen in überaus sauberer und klarschöner Ausführung zu Gehör. Erstaunlich gutes Material in allen Stimmlagen fiel vor allem im Männerchor auf, der mit der Jugendchor unter Max Schaxl in die Leitung steht. Doch auch der Frauenchor leistete unter der Führung seines Chormeisters G. Ehrhart Ausgezeichnetes. Den reichsten Beifall allerdings hatte der Jugendchor, dessen zum Teil anscheinend eben erst schulpflichtige Mitglieder mit sozialer Frische und echtem Musikverständnis sangen, daß einem das Herz im Leibe ludte. Tes.

Im Renaissance Theater begannen die Vorstellungen von Poländers Revue „Patena magica“ von Mittwoch ab täglich um 9 Uhr.

Moriz Seiler, der Leiter der „Augen Bäder“, hat gegen Kitzbichl einen Besoldungsprozess anstrengt. Den Teilhaber der Besoldung erblickt der Kaiser in den Nr. 85 des „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Reskriptions Nr. 22, nach denen Seiler gegen materielle Zuwendungen künftiger Besoldungspunkte bedingungslos haben soll.

Die Nordpol-Expedition des Kapitän Byrd. Der Kommandeur Byrd tritt wie aus dem Nichts an die Welt. Ende März seine Nordpol-Expedition an. Die Regierung hat ihm den 3500-Tonnen-Dampfer „Thamien“ zur Verfügung gestellt, der Brennstoff für eine Fahrt von 10 000 Meilen mitnimmt. Byrd wird ein dreimonatiges Flugzeug mitnehmen. Das erste Ziel ist die Kingman auf Spitzbergen. Die Fahrt geht von dort nach Kap Morris Jessup auf Grönland, von wo der Endflug nach dem Nordpol stattfindet.

Armin-Wegner-Feier.

Eine Armin L. Wegner gewidmete Morgenfeier fand am Sonntag in der „Komödie“ statt. Das Wesen dieses Dichters erläuterte Otto Brautost, als einen aus dem erbärmlichen Chaos der Gegenwart zur reinen Menschlichkeit emporstrebenden, den allen deutschen Mystikern verwandten Gottsucher. Das Kriegserlebnis, das Wegner in einer seiner entsehllichsten Erfindungen, den Armeniergreueln, entgegengetreten war, hatte die dichterische Kraft in ihm zum Mittel und zur Güte gelenkt, hatte ihm zugleich die Abgründe der tierisch-göttlichen Natur des Menschen offenbart. In den Gedichten, die dann Armin Wegner selber las, zeigte der Dichter seine starke hymnische Ergriffenheit, die ihn, im Gegensatz zu den meisten der jüngeren Generation, immer als Meister plastischer Gestaltung, niemals als einen jener in Symbolen schwelgenden Ewigkeitsdichter zeigt, denen ein unklares Gefühl alles, Wesenheit nichts ist. Das „Zwiesgespräch im Bett“ ist eine poetische Auseinandersetzung zwischen Dichter und Weib, zwischen schaffendem und empfangendem Element, eine tiefe igitisch dramatische Offenbarung. Der dann von ihm geleseene Anfang einer Novelle „Sturm auf das Frauenhaus“ behandelt ein Armeniermassaker ebenfalls mit dramatisch bewegter, farbiger Lebendigkeit. Diese Tragödie aus dem nahen Osten leitete über zum Theater, dessen pulstierendem Leben Wegners Kunst sehr nahe zu stehen scheint.

In der grotesken „Wass und Akif“, die er ein Puppenspiel nennt, obwohl sie von lebenden Menschen, allerdings mit den Bewegungen von Puppen, dargestellt wird, hat er gemeinsam mit Doka Landau ein kleines, scherzhaftes Kabinettstück geschaffen. Der Vorhang geht auf, und wir erblicken vor einem hellen Hintergrund drei schwarzlich sich abhebende starre Figuren, die bei geisterhafter Musik den Sinn des Ganzen als ein die Flüchtigkeit des Lebens darstellendes Scherzspiel mit Worten erläutern. Waff und Akif, ein Räuber und ein Taschenspieler, besitzen ohne Wissen des andern dasselbe Weib, was dadurch möglich ist, daß der eine seinen Beruf bei Nacht, der andere tagsüber ausübt. Beide reisen auf Eisen durch die Wüste, um Jerusalem beim christlichen Osterfest zu rauben und zu stehlen. Im Gespräch machen sie die zufällige Entdeckung, daß jeder das gleiche Weib liebt. Sie beschließen, Leila, die Trauliche, zu verprügeln. Aber die listige Weib beide so zu lenken, daß keiner seine Autorität verlieren möchte, indem er dem Gegner das Pragerrecht einräumt. Leila erfindet einen Ausweg. Sie verspricht, demjenigen zu gehören, der die größte Gaunerei verübt. Der eine stiehlt einem Kaufmann einen Beutel mit Geld und bringt es fertig, daß der Kaufmann, übrigens in einer famosen Gerichtsverhandlung, perurteilt wird, und Richter und Dieb die Beute teilen. Der andere bringt sogar bei Nacht in das Schlafgemach des Sultans und knüpft dessen Lieblingspagen auf. Der freche Räuber wird an seinem zurückgelassenen Leibgurt erkannt und soll gehängt werden. Er wird vom Sultan begnadigt und wegen seiner Kühnheit zum Polizeiminister

ernannt. Leila, nunmehr vor die Wahl gestellt, nimmt den einen zum Gatten, den andern zum Liebhaber, und die Komödie endet da, wo sie anfang. Diese Handlung, nach orientalischen Motiven, ist zwar reichlich naiv, aber sie ist von zahlreichen amüsanten und wichtigen Einfällen umrandet. Paul Henckels als Regisseur hat es verstanden, das Märchenhafte durch eine Fülle komischer Bühnenbilder, die an das Kaiserliche Theater erinnern, herauszubringen. Der Ritz auf den Pappeln und die Gerichtenzene riefen laute Heiterkeit hervor. Vorzüglich war das Marionettenhafte durch die Bewegungen sämtlicher Darsteller verständlich. Anni Lewes als Leila war eine entzückende lebende Puppe. Regnard Siedel als Taschenspieler Waff und Paul Henckels als Räuber Akif zeigten äußerst charakteristische Leistungen. Mit echt orientalischer Verschmähtheit gab Rühne den ungeredeten Richter. Raul Lange als Sultan war von erschütternder Komik. Unhaltender Beifall riefen Darsteller und die beiden Dichter vor die Kampe. Paul Gutmann.

Wann fiel ein König in der Schlacht?

Das mysteriöse Sinnbild, das der Hugenberg-„Lag“ am Gedächtnis für die Gefallenen des Weltkrieges veranschaulicht: „Die Fahnen am Königsturm“ ruft geschichtliche Erinnerungen wach. Der letzte deutsche König, der im Kampf gefallen ist, war Adolf von Hohenstaufen. Aber er ist nicht gefallen im Kampf gegen den Landesfeind, sondern im schimpflichen Bürgerkrieg. Schon die Art seiner Wahl war bezeichnend nicht nur für seine Zeit, sondern auch für den monarchistischen Gedanken. Nur einer ungeheuren Korruption verdankte er seinen Aufstieg zum Königsthrone. So bestach er den Erzbischof von Köln, indem er ihm eine Fülle von Reichsbischof überschrieb und dann abendreich die für die damalige Zeit enorme Summe von 25 000 M. in Pfändern überließ.

Adolf von Hohenstaufen wählte, weshalb er den rheinischen Erzbischofen so freigebig Reichseigentum überantwortete. Wie sie, war auch sein Hauptinteresse an der Wahl die Aussicht, das Reich gründlich plündern und sich auf Kosten anderer bereichern zu können. Adolf war ein kleiner Graf. Seine Stellung als König bot dann natürlich die beste Gelegenheit, seine „Heeresmacht“ zu vergrößern! König bald nach seiner Krönung im Jahre 1292 kam er mit seinen eigentlichen Absichten heraus. Er hatte es neben Thüringen auf Sachsen abgesehen. Er verband sich zu diesem Zweck mit einem der reichsdeutschen Grafen, den man Albrecht der Unartigen nannte und der mit seinen Söhnen auf dem Kriegsfuß stand. Der Historiker Lamprecht sagt darüber: „Der König tritt mit einem verwerflichen Vater den unnatürlichen Kampf gegen die Söhne. Der oberste Friedenswahrer im Reich führte Gesindel über Gesindel nach Thüringen; empörte Volkslieder konnten ihn als Henker brandmarken, dessen Heer erntete und schände.“ Natürlich wollten sich die mitteldeutschen Fürsten den Raub nicht gefallen lassen. Und da in dieser Zeit, in der das große Raubbalg der Fürsten um ihre Beute mit so tiefer stücker Entrüstung verfochtene „Privateigentum“ stattfand, der eine dem anderen nichts gönnte, kam bald eine große Fürstenerschwörung gegen den König zustande. Die Stellung

Dobring.

Der Matrosenanwärter wollte Sebering dienen.

Der Hauptanwärter gegen die Matrosen im Sommer 1917, der damalige Marinehilfskriegsgerichtsrat Dr. Dobring, der unter dem alten System sich strupellos in dessen Dienst stellte und kurz nach der Erschießung der beiden Matrosen das Eisene Kreuz erhielt, hat sein Anpassungsvermögen auch in der Republik auszunutzen versucht. Am 11. November 1921 hat er an einen Sozialdemokraten, der sich in einem Angestelltenverhältnis in einem Reichsministerium befand, einen Brief geschrieben, der in seinem wesentlichen Teil folgenden Wortlaut hat:

Es ist Ihnen bekannt, wie sehr das Volk in allen Kreisen über die unzulängliche Verfolgung des Schieber- und Wuchererumwessens murt.

Weiter wird Ihnen bekannt sein, daß bereits Bayern in seinem Postzeitministerium eine eigene Abteilung für diese Zwecke eingerichtet hat und sich damit besonders populär gemacht hat.

Wir liegt daran, meinerseits dem Minister nach dieser Richtung an die Hand zu gehen und so einen Krebsgeschaden anzufassen, für dessen Beseitigung das Volk dem Minister dankbar sein würde.

Hierzu würde es meiner künftigen Ernennung zum Ministerialrat im Ministerium des Innern und der Vollmacht an mich, eine derartige Abteilung zu organisieren, bedürfen.

Meine Fachkenntnisse auf diesem und polizeilichem Gebiete sind Ihnen bekannt, ich bin überzeugt, daß derartige Fach- und Behördenkenntnisse notwendig sind, um dem Minister zweckmäßig beratend zur Seite zu stehen.

Ich hoffe dabei, daß, wenn Ihre Vermittlung Erfolg hat, Sie und Herr D. sich nicht weigern werden, in beamteten Stellen dieser Abteilung mir zu näherem gemeinsamen Ziel Beistand zu leisten.

Herr Dobring wollte also mit der Bursch nach der Speckseite werfen. Er bot dem Adressaten eine beamtete Stelle an, wenn dieser dafür Sorge, daß er selber Ministerialrat im Ministerium des Innern werde. Der Minister, dem Herr Dobring als Staatsreiter zur Seite treten wollte, war — Genosse Sebering. Der Herzenswunsch des Herrn Dobring ist allerdings nicht erfüllt worden. Sollte sich eine amtliche Stelle für den Brief interessieren, so kann er im Original zur Verfügung gestellt werden. Er charakterisiert den Mann.

Mißbräuchliche Kreditwirtschaft.

Das Geld der Reichsversicherungsanstalt für deutsche nationale Parteizwecke.

Der „Vorwärts“ hat vor einiger Zeit aus der Feder des Genossen Aufhäuser eine Schilderung über die Verwendung von Mitteln der Reichsversicherungsanstalt für deutsche nationale Parteizwecke gebracht. Dazu erhalten wir vom „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband“ eine Berichtigung. Sie entspricht zwar in keiner Weise den Anforderungen des Pressegesetzes, wir drucken sie aber doch in ihrem wesentlichen Teil mit Vergnügen ab, weil sie nur die Richtigkeit unserer Behauptungen bestätigt. Es heißt in ihr u. a.:

1. Die Unterstellung Aufhäusers, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband über die Firma Johannesstiftung sich selbst das Darlehen der Reichsversicherungsanstalt verschafft habe, entspricht nicht den Tatsachen. Wahr ist, daß der Hypothekendarlehen dem Evangelischen Johannesstift unter der selbstschuldnerischen Bürgschaft des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gewährt worden ist.

2. Die Behauptungen, daß das Johannesstift von dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband aufgelöst sei, oder, wie es an einer anderen Stelle des Artikels heißt, daß das Johannesstift eingegangen sei, entsprechen ebenfalls nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß das Evangelische Johannesstift auch heute noch seit seiner im Jahre 1858 erfolgten Gründung als Anstalt der Inneren Mission unter eigener Verwaltung besteht und sich als solche bestätigt.

3. Es entspricht ferner nicht der Tatsache, wenn behauptet wird, daß das Johannesstift heute unter der alten Firma einen veränderten, in seiner politischen Betätigung reichlich undurchsichtigen Betrieb darstellt, und wenn es als politische Kampforganisation bezeichnet wird. Wahr ist vielmehr, daß das Johannesstift nach wie vor an seine Satzung gebunden ist, die alle seine Aufgaben und Ziele unter den Gesichtspunkt der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der religiös-sittlichen Erziehung und missionarischen Betätigung stellt.

4. Die Behauptung, daß die mit dem Evangelischen Johannesstift verbundene Evangelisch-soziale Schule parteipolitisch eingestellt ist, entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß die Evangelisch-soziale Schule auf biblischer Grundlage zu allen Weltanschauungsfragen der Gegenwart Stellung nimmt.

5. Schließlich entspricht es nicht den Tatsachen, daß das Politische Kolleg mit dem Johannesstift in Verbindung steht. Wahr ist vielmehr, daß das Politische Kolleg vorübergehend leerstehende Räumlichkeiten des Johannesstifts benützt hat. Das Mietverhältnis ist bereits vor einigen Monaten gelöst.

Diese Berichtigung bestätigt also die Richtigkeit unserer Veröffentlichung, wonach der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband die selbstschuldnerische Bürgschaft für das von der Angestelltenversicherung an das Johannesstift gewährte Darlehen übernommen hat. Das Johannesstift wird aber nicht behaupten wollen, daß ein Handlungsgehilfenverband ein finanzielles Risiko von 160 000 M. übernimmt, ohne irgendwelches Interesse an dem Unternehmen oder dem Grundstück zu haben. Die formal selbständige Verwaltung des Johannesstifts ändert durchaus nichts an der Tatsache, daß seine Geschäftsstelle mit der des DNV auf demselben Grundstück räumlich eng verbunden ist. Daß der DNV, seine Geschäfte oder finanziellen Beteiligungen nicht direkt als Verband tätigt, sondern sie über die ihm angegliederten juristischen Gesellschaften wie „Kapitalgesellschaft“ usw. leitet, haben wir in unserem Artikel bereits dargelegt.

An die neutrale Haltung der Evangelisch-sozialen Schule gegenüber dem Katholizismus und vor allem gegenüber den freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und dem Marxismus glaubt der Berichtiger wohl selbst nicht. Und daß das Politische Kolleg in den „leerstehenden Räumlichkeiten“ ausgerechnet Dozenten vom Schlage des Herrn Spahn junior oder anderer Rechtsradikaler beherbergt, ist doch auch nicht ganz zufällig.

Es bleibt also schon dabei, daß hier Kredite der Angestelltenversicherung an eine einseitig kultur- und parteipolitisch eingestellte Institution gegeben wurden, für die der auch nicht ganz neutrale Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in „selbstloser“ Weise die Bürgerschaft übernommen hat. Im übrigen ist die finanzielle Verschönerung der ganzen Institution durch die vorstehende Berichtigung gewiß nicht durchsichtiger gemacht worden.

Baldwin vertritt das Unterhaus. Der englische Ministerpräsident hat am Montag das Unterhaus, sich noch einige Tage wegen der Reisfrage zu gebend. Nach im Laufe der Woche hoffe er, dem Unterhaus eingehend mitteilen zu können, mit welchen Richtlinien Chamberlain nach Genf gehen würde.

Was plant der Faschismus in Deutschland?

Völlige Umwandlung der diplomatischen Vertretungen. — Bildung von „Faschi“. — Heranziehung von Offizieren. — Zu welchen Zwecken?

Mit der Abberufung des Grafen Bosdari von seinem Berliner Botschafterposten wird die faschistische Regierung gleichzeitig eine völlige Umwandlung ihres diplomatischen und konsularischen Personals in ganz Deutschland vornehmen. Es wird eine regelrechte Faschisierung der italienischen Vertretungen in Deutschland an Haupt- und Gliedern durchgeführt werden, die am deutlichsten in der Tatsache zum Ausdruck kommt, daß

auf der Bosdari nicht weniger als vierzig Personen entlassen und durch neue, „zuverlässigere“ Kräfte ersetzt werden sollen. Insbesondere dürfte von dem bisherigen Stab der Berliner Botschaft nicht viel übrig bleiben, da der hauptsächlichste Vertrauensmann der Faschistenregierung, Major Renzetti, in seinen geheimen Spitzberichten jeden deminziert hat, der auch nur im leisesten Verdacht stand, dem „Duce“ nicht genügend ergeben zu sein. Renzetti selbst steht gegenwärtig alle Hebel in Bewegung, um seine bisherige inoffizielle Stellung in eine offizielle umzuwandeln und macht Stimmung für seine Ernennung zum Botschaftskonsul in Berlin an Stelle des bisherigen Inhabers dieses Postens, Anselmi, dessen Abberufung er bereits durchgeführt hat. Er läßt gegenwärtig innerhalb der italienischen Kolonie in Berlin durch Freunde und Gönner eine Adresse an die Regierung in Rom unterschreiben, in der seine Ernennung zum Konsul befürwortet wird. Verschiedene Italiener, denen diese Adresse vorgelegt wurde, wagen es nicht, aus Angst vor Repressalien, ihre Unterschrift zu verweigern, obwohl überall bekannt ist, welche zweifelhafte Persönlichkeit besagter Renzetti ist.

Gleichzeitig mit dieser Reorganisation der italienischen Vertretungen geht ein

großzügiger Aufbau der faschistischen Organisationen

in Deutschland vor sich, wobei aus durchsichtigen Gründen insbesondere Offiziere in Vertrauensstellungen eingesetzt werden sollen. Es handelt sich dabei um ein System, das die faschistische Regierung bereits in anderen Ländern erprobt hat. So hat z. B. Mussolini zum Generalkonsul Italiens in Paris den Gendarmenobersten Marchetti ernannt, der während des Krieges Leiter der Spionageabteilung im italienischen Großen Hauptquartier war. Als er sah, daß sich die Franzosen dies gefallen ließen und anscheinend die wahre Absicht nicht merkten, ernannte er zum Botschaftskonsul in Paris — gleichfalls einen früheren Offizier der Spionageabteilung. Mussolini nimmt nun an, daß er dieses Spiel in größerem Maßstabe auch in Deutschland fortsetzen kann, indem er unter den verschiedenen Vornamen und Titeln ebenfalls Offiziere und Polizeagenten nach Deutschland entsendet.

Es wird den bayerischen Partikularen ganz besonders schmeichelhaft erscheinen, daß die Organisation des Faschismus auf bayerischem Boden unabhängig von den sonstigen faschistischen Abteilungen in Deutschland erfolgen soll. Zum Leiter der faschistischen Organisationen in Bayern mit Sitz in München ist ein aktiver Major Gramacini

ernannt worden, der, im Gegensatz zu seinem Kollegen Renzetti, nicht dem Generalkonsulat für die Faschisten im Auslande, dem Abgeordneten Bastianini, untersteht, sondern unmittelbar der Direktion der faschistischen Partei in Rom, d. h. dem Abgeordneten Forinacci, untergeordnet ist. Danach scheinen den italienischen Faschisten in Bayern ganz besondere Aufgaben abzuwinken, die wohl im Zusammenhang mit der Rache der Brennergrenze stehen.

Der Major Gramacini ist bis heute Mitglied der Interkontinentalen Militärkontrollkommission in München.

Er ist im Münchener Generalkonsulat dem Generalkonsul Grafen Barbaro beigeordnet, einem Faschisten der ersten Stunde, und arbeitet im engsten Konnex mit diesem und mit einem politisch-journalistischen Abenteuerer, namens Robert de Fiori, dem es vor Jahren gelungen war, Fühlung mit der bayerischen Sozialdemokratie zu gewinnen, der aber inzwischen auf dem Umwege über das tschechische Generalkonsulat bei den italienischen Faschisten gelandet ist.

Das Konsulat in Stuttgart wird schon jetzt von einem ehemaligen Hauptmann Vitale geleitet, der der Vertrauensmann der faschistischen

Partei ist, und der insollgedessen einstweilen auf seinem Posten bleiben dürfte, da Major Renzetti mit seinen Diensten zufrieden ist.

Auch der italienische Konsul in Köln ist ein Major a. D., Emilio Cherardi, dessen Abberufung ebenfalls nicht geplant ist, da er dem Leiter der faschistischen Organisation für das gesamte Rheinland, einem Diplomaten Mario Rognoni, freie Hand läßt. Ein besonderes Augenmerk richtet das Generalkonsulat für die faschistischen Organisationen im Auslande auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet; einestheils, weil die Zahl der dort lebenden italienischen Arbeiter noch immer recht erheblich ist, wenn auch nicht so sehr wie vor dem Kriege; andererseits wegen der Bedeutung fortlaufender genauer Informationen wirtschaftlicher Art aus dieser Gegend. Der Leiter des Faschismus für das gesamte Westfalen, Idoro Marini, hat seinen Sitz in Dortmund; dort laufen auch alle Fäden der Handespionage u. dgl. in seine Hand. Ihm sind faschistische Organisationen in Düsseldorf und Duisburg untergeordnet. Der Vorsitzende des Düsseldorfer Faschio ist ein Leutnant J. S. Murolo. In Duisburg ist der Vorsitzende ein gewisser Boccalon, aber die Hauptarbeit wird von dem Sekretär der Organisation, Ezzeino Squazzini, geleistet, der als aktiver Propagandist der faschistischen Ideen von Ort zu Ort, von Zeche zu Zeche reist, um namentlich die italienischen Bergarbeiter für die faschistische Bewegung zu gewinnen.

In Sachsen endlich betreibt Major Renzetti eifrig einen Personalwechsel im konsularischen Dienst, weil ihm die bisherigen Posteninhaber nicht dienstbefähigt genug dem Faschismus gegenüber erschienen. Aus diesem Grunde hat er schon jetzt einen Hauptmann Bonaldi nach Dresden delegiert, dessen Tätigkeit noch unklar ist, der aber nach allen Vorhergesagten zweifellos ebenfalls als faschistischer Beobachter und Organisator unter irgendeiner falschen Flagge am Werke sein dürfte.

Es ist hier schon vor mehreren Wochen auf den geplanten Ausbau des italienischen Faschistenapparates in ganz Deutschland hingewiesen worden. Damals hat sich Major Renzetti, auf dessen besondere Rolle wir schon hingewiesen hatten, wohl gehütet, unseiner Behauptungen direkt entgegenzutreten. Er begnügte sich damit, an die „Tägliche Rundschau“ und an die „Frankfurter Zeitung“ Zuschriften zu richten, in denen er seine Deutschfreundlichkeit beteuerte, seine Ausgaben als rein kultureller und wirtschaftlicher Art hinstellte, den politischen Charakter der faschistischen Abteilungen im Auslande bestritt und die geplante Verwendung bisheriger Offiziere der Militärkontrollkommission in politischen Diensten leugnete. Er hatte sich damals eine deutliche Abfuhr von der „Frankfurter Zeitung“, die keine Reigung zeigte, auf den Schwandel der „unpolitischen“ Faschi einzugehen und die auf die Erfahrungen hinwies, die man bereits in Frankreich mit diesen pseudo-unpolitischen Organisationen gemacht hatte.

Die jüngsten Kundgebungen Mussolinis.

Seine Reden, sein Interview an den „Petit Parisien“ zeigen nur zu deutlich, daß dieses kranke Hirn nunmehr mit allen Mitteln einen anti-deutschen Kurs betreibt. Die Abberufung des Grafen Bosdari wäre allein schon ein genügendes Symptom. Aber die vollständige „Säuberung“ des diplomatischen und konsularischen Personals in ganz Deutschland, die Entsendung von vierzig neuen, dem Faschismus reiflos ergebenen Kräften, die Heranziehung von Offizieren und Polizeagenten in größerer Zahl zeigt deutlich, wohin die Reise geht.

Zum Glück ist das Deutsche Reich ein souveräner Staat, der sich nicht willens solchen Ernennungen zu fügen braucht, sondern in jedem einzelnen Falle sein Veto gegen Persönlichkeiten einlegen kann, deren Mission zu berechtigten Zweifeln Anlaß gibt. Die deutschen Öffentlichkeit steht der Person des neuen Botschafters Italiens, des Grafen Idrovandi, vorurteilslos gegenüber, trotz seiner ihm nachgerühmten Ergebenheit für Mussolini. Aber diese Gefühle der Objektivität würden sich naturgemäß in dem Augenblick ändern, wo unabweisbar feststände, daß der Botschafterwechsel zugleich das Signal für einen allgemeinen Wechsel personeller und sachlicher Art bildete, und daß anstatt der bisherigen korrekten und normalen diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien ein System der politischen Intrige, des wirtschaftlichen Kundschafterdienstes und sogar der militärischen Spionage einzusetzen sollte!

Locarno in der Kammer.

Briand über undurchführbare Bestimmungen von Versailles — „Man muß an den Frieden glauben.“

Paris, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Locarno-Debatte in der französischen Kammer brachte am Montag eine neue Intervention Briands. Auf den Vorwurf Marins, daß die Regierung in Locarno zahlreiche aus dem Friedensvertrag sich ergebende Rechte Frankreichs, darunter die Forderung auf Bestrafung der deutschen Kriegsschuldigen, habe fallen lassen, antwortete Briand, daß schon lange, bevor er die Regierung übernommen habe, der Beweis dafür erbracht worden sei, daß gewisse Bestimmungen des Vertrages absolut undurchführbar seien. Der Vorwurf, daß England sich in den Verträgen von Locarno die Rolle eines Schlichtrichters angeeignet habe, entbehre jeder substantiellen Begründung. Für die Bündnispolitik, wie sie der Abg. Marin aufwarf, sei allerdings in der Kera des Völkerbundes kein Platz mehr; denn allen seit dem Kriege abgeschlossenen Verträgen liege die Idee der gegenseitigen Hilfe zugrunde, und Frankreich sei heute nicht mehr in direktem Kontakt mit Deutschland; denn es sei von ihm durch eine demilitarisierte Zone getrennt, die unter der Kontrolle der Signalmächte von Locarno gestellt sei. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Teilung der Völker in Gruppen der Sieger und Besiegten Frankreichs Interesse liege. Eine solche Politik der Bündnisse müsse früher oder später zu neuen blutigen Konflikten führen. Eine derartige Bündnispolitik würde zweifellos auch Deutschland nicht untätig gelassen haben. Schon seien Verständigungsversuche im Gange gewesen, deren Realisierung Frankreich in eine sehr gefährliche Situation gebracht haben würde, und daß die Verträge von Locarno in den weitesten Kreisen des französischen Volkes rückhaltlose Zustimmung gefunden hätten, bewiesen ja zahlreiche Sympathieumgebungen, die die Regierung von den Verbänden der ehemaligen französischen Kämpfer erhalten habe. Zwischen einem unter dem Druck der Gewalt unterzeichneten Vertrag und einer freien Vereinbarung zwischen zwei Nationen bestehe ein großer Unterschied, der einen der Hauptteile der Verträge von Locarno ausmache.

Die Räumung von Köln sei mit der ausdrücklichen Zustimmung der militärischen Sachverständigen erfolgt, und sie habe erfolgen müssen, nachdem Deutschland auf dem Gebiete der Abrüstung seinen Verpflichtungen bis auf drei oder vier noch zu regelnde Einzelfragen erfüllt habe. Durch den Eintritt Deutschlands in den Völker-

bund und dessen Exekutivorgane laufe Frankreich keine Gefahren. Wenn Deutschland wirklich den Vertrag verteidigen wolle, so werde es Frankreich gestützt sehen, und die französische Regierung fühle sich stark genug, um in diesem Eventualfall keine Niederlage befürchten zu müssen. Um den Frieden zu haben, müsse man vor allem an ihn glauben, nicht blind, aber ernsthaft und mit voller Aufrichtigkeit. Die Behauptung, daß die Verträge von Locarno Frankreich mehr Schaden als Nutzen brächten, sei im höchsten Grade ungerecht. Immerhin habe die Debatte über die Verträge das Gute, daß sie der ganzen Welt zeige, daß Frankreich ernstlich den Frieden wolle und keine Hintergedanken habe. Nachdem es Einsatzbringungen wieder erhalten habe, habe Frankreich keinerlei Ansprüche mehr und nur noch den einen Wunsch, in Frieden leben und arbeiten zu können. (Auserordentlich starker Beifall auf den Banken der Linken und der Mitte.)

Die Nachmittags Sitzung wurde eröffnet von dem den gemäßigten Republikanern angehörigen Oberst Bloc, der sich in einem für einen ehemaligen aktiven Offizier bemerkenswerten Pathos für die Friedenspolitik des Kabinetts Briand einsetzte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Verträge von Locarno in der Kammer einstimmig gutgeheißen würden. Ihm folgte der sozialistische Abgeordnete Spinelle, der einleitend daran erinnerte, daß die Millionen, die auf dem blutgetränkten Schlachtfeld gefallen seien, dafür gekämpft hätten, daß die Menschheit von der Geißel des Krieges für immer befreit werde. Eine wirkliche Konsolidierung des Friedens könne nur erreicht werden mit Hilfe des Völkerbundes. Er sei die einzige Institution, die aus dem Vertrag von Versailles zu wirklichem Leben entstanden sei. So wenig wie die Befehung des Rheinlandes die Sicherheit Frankreich zu garantieren vermöge, ebenso wenig werde die Schaffung der entmilitarisierten Zone ein dauernder Schutz sein, solange diese nicht unter der Kontrolle des Völkerbundes stehe.

Die Winger an der Kar veranfaßten am Sonnabend eine große Massenversammlung, an der u. a. der zuständige Regierungspräsident, ein Vertreter des Oberpräsidenten und der Landräte teilnahmen. Die Versammlung verlief ruhig. Die Winger legten ihre Wünsche und Forderungen in einer Entschließung nieder, die sich insbesondere gegen den deutsch-spanischen und deutsch-italienischen Handelsvertrag wendete. Aufschließend fand im Landratsamt Uhrweller eine amtliche Besprechung mit den Vertretern der Winger über deren Forderungen statt.



Der Allerwelts Winkel Whitechapel

Häuschen, das an die romantische Vergangenheit erinnert. Am Anfang der Straße steht die Whitechapel-Church, eine neuere Kirche mit einem Riesenturm. Das Charakteristische dieser Gegend ist aber weniger die Hauptstraße als ihre Umgebung: Die kleinen Nebengassen. Die Geschäfte sind hier klein und unscheinbar, sie wirken gedrückt, als ob sie sich ihrer Existenz schämten. Der Eingang ist unwahrscheinlich schmal, und das Schaufenster gibt ihm hierin nichts nach. Vor allem weiß man hier aber nicht, daß auch Glasarbeiten gereinigt werden können. Die Schaufenster zeichnen sich durch Unübersichtlichkeit aus und hinter der Scheibe führen allerhand billige Sachen ein disharmonisches Dasein. Bon Limonade, billigen Bonbons, Knoblauchwurst bis Band, Knöpfe und Petroleum kann man dort alles haben. Die Geschäfte rechnen nur mit kleinem Um-

satz, weil die Verdienste hier sehr bescheiden sind. Kauft man für einen Schilling, ist man ein hochangesehener Mann. Oft trifft man in diesen Geschäften Verkäufer, — alte Männer mit Prophetenbärten oder alte Frauen mit Perücken, die man nur in den kleinen Ghettostädten Polens findet, — die kein Wort englisch kennen. Verlangt man etwas in englischer Sprache, dann wird ein Kind geholt, das übersehen muß. Neben diesen kleinen Geschäften sieht man aber auch große Warenhäuser, modern eingerichtet und großzügig geführt.

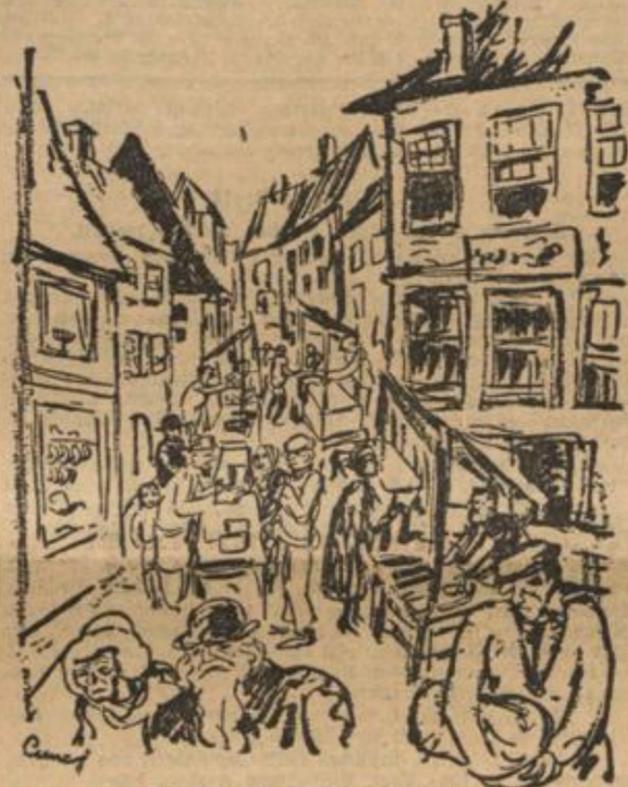
Eine eigene Welt.

Alles, was vor dem Kriege aus dem Osten emigrierte, hauptsächlich nach den Pogromen in Rußland in den Jahren 1905/06, und nicht nach Amerika ging, blieb in Whitechapel. Hier ist es möglich, zu leben, ohne die englische Sprache zu beherrschen, denn hier hört man mehr Russisch, Polnisch und vor allem Jüdisch als Englisch. Der emigrierte Ostjude findet deshalb hier Arbeit, Unterkommen und fühlt sich in seiner alten Gemeinschaft gebunden. Im Laufe der Jahre hat sich Whitechapel zu einer großen, jüdischen Kolonie ausgebildet mit eigenen Zeitungen, Theatern, Verlagshäusern, Hotels und Restaurants. Überall über den Restaurants und Hotels fällt die Ueberschrift „Koscher“ auf, überall sieht man die Firmenschilder in hebräischen Buchstaben, ebenfalls die Auszeichnungen der Artisten und die Inhabernamen. Eine Welt mit einer eigenen Kultur und Gefühlsart hat sich entwickelt. Wertwüchtig, daß hier im Osten Londons eine ostjüdische Kultur, allerdings etwas englisch gefärbt, entstehen konnte. Was tatsächlich Bedeutung gewonnen hat, ist die Presse und das Theater, das bis vor einem Jahr auf hoher, künstlerischer Stufe stand. Trotzdem Whitechapel einen so schlechten Ruf in der Welt besitzt, sind doch von hier einige Leute hervorgegangen, auf die die Bewohner stolz sind, unter anderen der bekannte englische Schriftsteller und Dramatiker Israel Zangwill, der Filmschauspieler Charlie Chaplin und der Boyer Kid Lewis.

Eigentümliche Typen gibt es hier in Whitechapel, oft bereits in Romanen, Feuilletons und Romanen geschildert, Menschen, die vom Osten gekommen sind und sich nicht akklimatisieren wollen, die in ihren alten Träumen und Idealen weiter leben, Intellektuelle, Künstlernaturen. Auch der Missionar gehört zu den Typen der Straße. Meistens sind es Juden, die aus sozialen Gründen Christen geworden sind. Jetzt suchen sie ihre früheren Glaubensgenossen zum Christentum zu bekehren, sie verteilen Propagandachriften und bieten jedem Geld an, der ihren Reden zuhören will. Auch der Tromp ist eine bekannte Type Whitechapels, aber er erscheint erst bei Anbruch der Nacht.

Die Nacht.

Mit Einbruch der Nacht ändert sich das Bild der Straße. Rechtzeitig schließen die Warenhäuser und die kleinen Geschäfte. Offen bleiben nur die Lebensmittelhandlungen, Restaurants und Laborgeschäfte. Daneben aber tritt ein fliegendes Strahengeschäft in Szene. Wagen mit Obst, Büchern, Seife, Parfüms, Krawatten und ähnlichen Dingen erscheinen auf der Bildfläche. Die meisten dieser Händler haben keine Erlaubnis zu handeln. Wenn ein Schuttmann kommt, läßt er den Kunden mit der Ware in der Hand stehen und



Nebenstraßen von Whitechapel.

Auch in Berlin gibt es diesen Allerweltswinkel, allerdings nicht so ausgeprägt wie in London, in dem Stadtviertel Whitechapel. In jedem Detektivroman oder Abenteuerfilm spielt Whitechapel die Rolle des finsternen Verbrecherminkels der Welt. Vermummte Gestalten sollen hier herumstreifen, und selbst am Tage soll man nur gequälte Revolver und Dolche sehen. Das Whitechapel von vor ungefähr fünfzig Jahren, das Dickens schilderte und das heute noch immer in der Phantasie derjenigen existiert, die das moderne Whitechapel nicht kennen. Wenn man auch heute noch hier und da fragwürdige Gestalten trifft, so kann man von diesen wenigen feinen Schluß auf das ganze Stadtviertel ziehen. Whitechapel ist heute Geschäftsviertel mit ausgesprochen osteuropäischem Charakter, eine Zustucht aller derer, die ihre Heimat im Osten aus politischen Gründen verlassen mußten, es ist das Stadtviertel der Juden, und kaum eine andere westeuropäische Stadt kann etwas Ähnliches aufweisen, nur in amerikanischen Städten wie New York trifft man gleiche Verhältnisse. Auch in Berlin finden sich Vergleichsmöglichkeiten. Im früheren Scheunenviertel, in den Straßen um die Volksbühne sieht man dieselben Typen im Kalten, man hört hier denselben singenden Jargon wie in Warschau, Lodz oder Whitechapel, aber hier ist die Zahl der Ostjuden verhältnismäßig gering, verglichen mit London, sie bilden keine Kulturgemeinschaft, sie besitzen nicht wie in Whitechapel eigene große Zeitungen, eigene große Theater.

Zwischen Ost und West.

Whitechapel ist die Scheide zwischen der Welt und der Welt des Kleinbürgertums und des Proletariats, ein Fremdkörper, der sich hier an der Grenze eingelagert hat, ein Allerweltswinkel, der mit englischem Leben wenig zu tun hat. Wenn man von der City in diesen Stadtteil einfährt, findet man sich plötzlich in den Osten versetzt, eine fremde Atmosphäre lagert hier, wenn auch die Häuser denselben Charakter tragen wie in anderen Londoner Straßen. Whitechapel-Road ist die Hauptstraße, hier und in den Seitenstraßen leben die Ostjuden, bilden fast wie im Ghetto eine Gemeinschaft, isoliert von ihrer Umgebung. Die Straße ist ziemlich breit, ungefähr wie die Kanistraße und mit Holz belegt wie fast alle Londoner Straßen. Selbst die Häuser sind groß und modern, Whitechapel-Road unterscheidet sich äußerlich nicht von den anderen Londoner Straßen, nur hin und wieder findet man ein kleines, gichtbrüchiges

Onkel Moses.

Roman von Schalom Asch.

In diesem Jahre ist Manes auf der Höhe. Der ganze Distrikt gehört ihm. Der Richter gehört seiner Partei an, der Distriktsanwalt ist sein Mann, alle „Spitzen“ sind seine Leute; kurz, die ganze Stadt gehört zu ihm. Deshalb fühlt sich Manes in diesem Jahre ganz besonders stark. Und bei seinen Landsleuten ist sein Ruhm in diesem Jahre besonders groß. Wenn einer von den Rusminern eine Unannehmlichkeit mit der Polizei oder dem Gericht hat, so geht er zu Manes, und Manes bringt die Sache in Ordnung.

Manes befahl wirklich ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl. Von Natur aus konnte er kein Unrecht ertragen. Die Weltordnung, in welcher er lebte, war so beschaffen, daß nicht immer ihre Einrichtungen mit der Gerechtigkeit Hand in Hand gingen. Nicht immer war es leicht, dem Befehl zu entsprechen, und nicht immer war das Befehl gerecht. Deshalb hielt auch Manes den Weg seiner Partei, guten Freunden zu helfen und sich ihrer anzunehmen, für viel näherliegender und der Gerechtigkeit mehr entsprechend als den toten Buchstaben des Befehls. Und Manes war auch ein wahrhaft treuer und ergebener Diener seiner Partei, weil er sie für die beste und gerechteste hielt. Für den Richter, den Führer seiner Partei — überdies ein Jude —, welcher Manes stets die Hand reichete, wenn er ihn auf der Straße traf und ihm „Hallo, Agitator!“ zurief — für diesen Richter hätte Manes sein Leben hergegeben. In ihm sah er die Verkörperung seines Ideals. Richter Grünfeld war sein Mann. Wenn jemand etwas brauchte, ging Manes zum Richter in die Wohnung und besprach mit ihm den Fall eingehend. Vor ihm hatte Manes keine Geheimnisse. Dem Richter sagte er die volle Wahrheit, und der Richter beehrte ihn, wie er bei der Gerichtsverhandlung auszusagen sollte.

Richter Grünfeld war Manes' Ideal, und da er überdies ein Jude und noch dazu ein guter Jude war, welcher an jedem Sabbat zum Gottesdienst ging, war Manes stolz auf ihn. Obwohl Manes selbst nicht fromm war und sich um Gott nicht kümmerte, gefiel es ihm doch, daß der Richter an jedem Sabbat zum Gottesdienst ging und in jüdischen Vereinen eine große Rolle spielte. Und weil es in Amerika einen jüdischen Richter gibt, weil es in Amerika eine Partei gibt, wie die, der Manes angehört, eine Partei, welche für einen guten Freund alles tut — deshalb liebte Manes Amerika mehr als sein Leben. „America, my country“ — sagte

Manes stets mit Stolz zu seinen irischen Freunden. Manes war ein großer amerikanischer Patriot und im besonderen ein großer Anhänger des Richters Grünfeld, weil Richter Grünfeld zum Symbol Amerikas geworden war. In seinem Zimmer hing an einer Wand das Bild Washingtons, und an der anderen das des Richters. Und am Freiheitsstage ließ Manes aus seinem Fenster ein großes amerikanisches Banner wehen und stellte auf eine Seite das Bild Washingtons, auf die andere das des Richters Grünfeld.

Infolgedessen haßte Manes die neu entstandene Partei, die Sozialisten. Denn erstens sind sie keine Patrioten und richten nur Verwirrung in den Köpfen an, und zweitens agitieren sie gegen den Richter. Was sie eigentlich wollten, das verstand Manes nicht. Die Ziele der anderen Parteien waren ihm klar. Die Republikaner wollten ihre Leute durchbringen, damit sie bei der Schlüssel sitzen, aber das lassen wir, die Demokraten, nicht zu. Doch was wollten die Sozialisten? Gerechtigkeit? Wie weit kommt man denn mit der Gerechtigkeit? Und was wird schon daran sein, wenn die Wahlen ehrlich vor sich gehen werden, wer wird denn davon Nutzen haben? „Wer wird etwas davon haben?“ — sprach er in den Diskussionen und war überzeugt von seinen Worten. — „Es werden nicht die richtigen Leute hereinkommen, sondern lauter Grobaine. Und wenn ein Jude einmal Unannehmlichkeiten hat, so wird er niemanden haben, an den er sich wenden kann. Wer hat so etwas schon gehört — Gerechtigkeit wollen sie haben? — Wer braucht Gerechtigkeit, wenn die Gerechtigkeit doch nicht helfen kann, in drei Teufels Namen!“

An diesen guten Kameraden Manes wandte sich Sam jetzt, da das Unglück mit dem Onkel hereingebrochen war. Sam ging am Abend zu Manes; er traf ihn im Klub der Antiprohibitionisten, in einer Ecke des Klubsaals, wo ebenfalls die Porträts von Washington und Richter Grünfeld hingen. Manes war groß, hager, trug einen glatt gestrichelten Scheitel, seine Schläfen begannen schon zu ergrauen, ebenso wie der kurzgeschchnittene Schnurrbart. Manes begriff sofort, daß etwas nicht in Ordnung war. Denn wenn Sam, eine so große Persönlichkeit, des Onkels rechte Hand plötzlich zu ihm kam, mußte etwas Wichtiges vorgegangen sein. Und obwohl Manes von Sam nicht viel hielt, weil Sam dem Onkel so treu diente und gute Freunde nichts verdienen ließ, so war Sam doch eine viel zu wichtige Person, daß sich Manes nicht über seinen Besuch gefreut hätte.

„Was ist geschehen? Unannehmlichkeiten?“ fragte Manes, obwohl er wußte, daß man zu ihm nur kam, wenn es Unannehmlichkeiten gab.

„Komm mit mir hinaus, dann wollen wir davon sprechen.“

„Hier kannst du sprechen, als wenn du zu Hause wärest. Hier verkehren lauter gute Freunde von mir. Du kannst ruhig sprechen.“

„Der Alte will heiraten,“ plähte Sam heraus und schob sich näher an Manes heran.

„Wer, der Onkel?“ fragte Manes erregt.

„Ja, Aaron Weinitz' kleines Mädel will er heiraten.“

„Er wird Kinder haben, der Alte,“ fiel Manes ein, indem er erbleichte.

„Warum nicht, ist er denn krank, der Alte?“

Am Onkel nahmen alle Landsleute Interesse, ob sie nun zur Familie gehörten oder nicht — der Onkel war eine Angelegenheit der Gesamtheit, genau so wie ein König in seinem Volke oder ein Vater für seine Kinder. Alle waren stolz auf sein Vermögen, und alle hofften in irgendeiner Weise auf den Onkel.

„Da legst du ja schön drin; ich habe dir aber immer gesagt: Sehe jeder, wo er bleibe. Sag' einmal, hast du dir etwas geschafft?“

„Ich bin ihm immer treu gewesen, wie ein Hund, keinen eigenen Groschen besitze ich, habe es nicht über mich gebracht, einen Nickel beiseite zu schaffen; wie ein treuer Hund habe ich ihm gedient — und nun? Sie wird mich noch wegjagen, was bin ich denn für sie, wer bin ich?“ Der große starke Sam brach vor Manes in Tränen aus.

Manes hatte ein weiches Herz, und, wie bereits erwähnt, ein Gefühl für Gerechtigkeit. Er hatte nicht bloß Mitleid mit dem Burschen, sondern er sah auch ein, wie sehr das Recht auf Seiten Sams stand, der nicht wollte, daß der Onkel heiratete, damit er seine Erbschaft nicht verliere. Deshalb war er ja dem Onkel so treu gewesen und hatte ihm so ehrlich gedient. Manes empfand das Bedürfnis, Sam zu helfen:

„Wenn ich mich recht erinnere, hat er eine Geschichte mit irgendeiner Frau gehabt?“

„Er hat mit ihr drei oder vier Kinder, die er alimentiert.“

„Und da schweigst du, du Narr? Führe mich nur zu dem Weib. Er wird schon nicht mehr Hochzeit machen, der Alte.“

„Manes, tu ihm nichts Böses, er muß einem ja leid tun, der Alte,“ sprach Sam, während er hinausging.

„Ach was, ich werde ihm nichts Böses tun, er ist doch auch mein Onkel und schließlich ein alter Mann!“ antwortete Manes gekränkt.

(Fortsetzung folgt.)

fährt ab. Der Kunde wartet aber, weil er weiß, daß der Händler wiederkommt, wenn der Schussmann verschwunden ist. Dieser Straßenhandel endet erst gegen ein Uhr, aber auch dann bleiben die Straßen von Whitechapel belebt, hauptsächlich von obdachlosen Männern und Frauen, die ruhelos die Straßen durchziehen. Wer noch ein paar Pence in der Tasche hat, bleibt bei den Kaffee- oder Birtwagen stehen und verfrachtet gierig, was er gekauft hat, und spricht über die letzten Vorgefälle. Wer aber noch ein paar Schilling besitzt, klopft an irgendeine Haustür, hinter der sich ein geheimer Spielklub niedergelassen hat. Gegen drei Uhr nachts liegen auch die Straßen von Whitechapel still da, nur hin und wieder begegnet man einem Polkeman, der langsam und unhörbar auf seinen Gummisohlen durch die Straßen schreiet, eine stille, große Silhouette. An den Wänden der Häuser stehen sich ein paar Schatten entlang, suchen irgendwo in einer Haustür einen Unterschlupf für den Rest der Nacht, Menschen, die keine drei Pence besitzen, um bei der Heilsarmee ein Bett für die Nacht zu mieten. Über charakteristisch bleibt, daß Prostituierte in Whitechapel nachts nicht zu finden sind, diese haben ihr Hauptquartier auf dem "Strand" und "Piccadilly". Und weit von Whitechapel, an der Themse, in den schmalen, engen Gassen in der Nähe der Docks kann man noch zu dieser Stunde Opium bekommen, wenn man die Verstecke kennt.

Jüdisches Proletariat lebt hier, mit ein paar Pfund gilt man bereits als reicher Mann; man lebt in inniger Gemeinschaft, hilft sich, wenn es die Not erfordert, man bildet eine große Familie von beinahe patriarchalischem Charakter. Mancher verbringt hier sein ganzes Leben, eingesperrt in eine jahrhundert alte Tradition, aber andere finden den Weg in die große Welt, sie wandeln sich zum Westeuropäer, Whitechapel ist ihnen nur eine Station auf dem Wege zum Auto und zur Villa, sie werden Engländer und verlassen Whitechapel, wo sie begannen, sie sprechen dann ein korrektes Englisch und werden vielleicht Herrscher in der Geschäfts- oder Kunstwelt. Ueberall zeigt sich dasselbe. Auch in Berlin endet der Weg mancher, die im Scheunenviertel anfangen, in einer der Straßen des Westens.

John Chaiat.

Die Großkraft von Rummelsburg.

Gleich hinter dem Rummelsburger See, am stillen Ufer der Spree, ist in wenigen Monaten eine Stadt aus Eisen und Beton dem Biefengrund entsprungen. Die Köpenicker Landstraße führt mitten hindurch und ungeheure Transporte von Materialien treffen auf den Schienen — und auf dem Wasserwege ein, damit das Kiefenwerk des Großkraftwerkes Rummelsburg in kürzester Frist beendet werden kann. Heute zerhacken schon die Gerippe der großen Hallen, der Maschinen- und der Kesselhäuser den Himmel. Der Boden aber ist aufgerissen durch tief eingelagerte Zementblöcke für die Fundamente und eine Unzahl Kammern bearbeiten die Pfähle, die tief in sein Inneres dringen.

Die Bauarbeiten, die zurzeit erheblich zur Verringerung der Arbeitslosigkeit in Berlin beitragen, schreiten lebhaft vorwärts. Schon jetzt hat man einen Eindruck von den gewaltigen Abmessungen dieses Bauwerkes, das eines der größten Steinkohlenkraftwerke der Welt werden soll.

Der tägliche Bedarf an Kohle soll bei der Vollbelastung des Werkes nach seiner Fertigstellung circa 1500—2000 Tonnen betragen. Durch einen Stichtanal von 40 Meter Breite und 400 Meter Länge soll die Kohle in Eintausend-Tonnen-Röhren von den verschiedenen Steinkohlenrevieren in Form billiger Abfallkohle herantransportiert werden; auch kommt der Antransport in Spezial-Großraumgüterzügen von ebenfalls 1000 Tonnen Fassungsvermögen in Frage. Augenblicklich ist man mit dem Bau der Brücke beschäftigt, mit der die Köpenicker Chaussee den Stichtanal überschreiten soll. Durch einen Brückenbogen mit einer Spannweite von circa 130 Meter wird die Kohle aus dem Rahn gehoben, entweder nach dem Lagerplatz gebracht oder sofort durch eine elektrische Lagerbahn und Hebevorrichtung in Kähnen von je 10 Tonnen Inhalt in die Kohlenaufbereitungsanlage transportiert. Hier soll die gesamte Kohle in rotierenden Traktoren durch den Anspandampf der Turbinenanlage getrocknet und durch Kohlenmühlen von bisher größter Bauart in Deutschland zu Staub gemahlen und in Kohleleitungstrüben mit Druckluft staubfrei in die Kesselhäuser übergeführt werden. In den beiden Kesselhäusern von circa 30 Metern Höhe — die Eisengerüste stehen bereits bis 20 Meter Höhe — wird in je 8 Kesseln von je 1700 Quadratmeter Heizfläche durch Staubkohlenfeuerung bewährter Bauart unter Verwendung von Luftschichten Hochdruckdampf von circa 35 Atmosphären bei 410 Grad Ueberhitzung erzeugt. 8 Schornsteine mit natürlichem und künstlichem Zug werden auf den Kesselhäusern montiert. In dem vorgefertigten Turbinenhaus wird zurzeit bereits das Dach eingedeckt. Hier werden die 3 Haupt-Turbo-Sätze aufgestellt werden, die bei einem Eintrittsdampf von 32 Atmosphären 400 Grad Ueberhitzung und 1500 Umdrehungen pro Minute je 70 000 Kilowatt bei 6000 Volt elektrischer Spannung erzeugen, einschließlich der Hilfsturbinen insgesamt eine Leistung von 240 000 Kilowatt. In je einem Doppeltransformator von ebenfalls 70 000 Kilowatt Leistung wird die elektrische Spannung auf 30 000 Volt umgewandelt.

In diesem Riesenbau der Stadt Berlin ist bereits jetzt schon die Kohl der daran beteiligten Firmen auf circa 90 angewachsen; die Zahl der Neubausarbeiter auf dem Bauplatz beträgt zurzeit gegen 1600 Mann und wird sich voraussichtlich im Laufe der nächsten Monate mehr als verdoppeln. Das augenblickliche Anrollen von täglich 40 bis 50 Güterwagen vom benachbarten Bahnhof Strolach-Rummelsburg, sowie ein starker Antransport per Rahn gibt Aufschluß über den Umfang der erforderlichen Baumaterialien. Insgesamt sind bis heute etwa 2500 Güterwagen angetroffen.

Zum Lüchow-Prozess.

Der Lüchow-Prozess schleppt sich mühselig dahin. Der Vorliegende fragt die kleinen und die großen Jungen immer wieder über dieselben Dinge mit unendlicher Geduld aus. Und erhält stets mehr oder weniger die gleichen Antworten. Die tausend kleiner Leiden und Freuden, wie sie in jeder Schule, in jedem Erziehungsheim alljährlich sind, Knabenstücken und -unfällen — ein hervorragendes pädagogisches Material — zieht an dem Zuhörer vorüber. Und man fragt sich immer aufs neue: wann kommen nun endlich die Belastungszeugen? In den vielen Belastungsfällen, die vorläufig zur Sprache gebracht worden sind, war von stichhaltigen Beweisen des Angeklagten nichts zu merken. Die Menge nur, meinte neulich der Staatsanwalt; im Hinblick der noch zu erwartenden Aussagen der eigentlichen Belastungszeugen würden die harmlosen Handlungen des Angeklagten eine ganz andere Bedeutung erhalten. Mag sein. Das wäre noch abzuwarten. Eins aber steht bereits jetzt mit absoluter Sicherheit fest: Die Verteidigung hatte allen Grund, anzunehmen, daß der Staatsanwalt von dem ihm durch den § 154 2 der Strafprozeßordnung verliehenen Rechte Gebrauch mache, das Verfahren in all den Fällen einzustellen, in denen Strafen zu erwarten sind, die neben der Strafe, die für die schwersten Fälle in Betracht kommt, nicht ins Gewicht fallen. Das geschah im Fall des Apothekers Heiser, der an einer Unzahl von Frauen Fruchtbarkeitsoperationen vorgenommen hatte. Der Staatsanwalt ist aber diesmal der Anregung der Verteidigung nicht gefolgt. Weshalb? Es ist völlig ohne Belang, ob vor Gericht nachgewiesen wird, daß Lüchow in 20 oder 70 Fällen in der gleichen Weise für die eine oder andere Kleinigkeit die Jungen geprügelt, gestrichelt, getrostet und dergleichen mehr getan hat. Hier tut's die Menge nicht. Dem Staatsanwalt kann es aber unter seinen Umständen einleuchtend sein, ob sein Geld unnötigerweise verpulvert wird oder nicht. So muß noch in diesem Stadium des Prozesses mit aller Entschiedenheit von der Öffentlichkeit die Forderung aufgestellt werden, daß, wenn irgendmöglich die strafrechtlich überprüfungen Fälle aus der Ver-

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 2. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
3.45 Uhr nachm.: Stunde mit Büchern: Neue Lyrik. P. W. Bischoff: „Die Gezeiten“. A. M. Renner: „Einer unter euch“. Franziska Martini: „Landschaft, Menschen, Ich“. Gottfried Benn: „Spaltung“. Franziska Mann: „Wegs hinaus“. Gertrud v. Wenckstern: „Feyn golden Zierrat“. Herwarth Walden: „Im Geschweig der Liebe“. Karl Bräger: „Die 14 Nothelfer“. 4.30 Uhr nachm.: Quartett op. 96 von Dvorák. Allegro ma non troppo — Lento — Molto vivace — Vivace ma non troppo (Barmas-Quartett: Prof. Issay Barmas, 1. Violine; Willi Petereins, 2. Violine; Otto Klust, Bratsche; Fritz Dechert, Cello). 5—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferdý Kaufmann. Unter Mitwirkung von Romana Hambrigg, Sopran. 6.40 Uhr abends: Postrat Hermann Thurn: „Die Neuorganisation des Rundfunks“. 7.10—8 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse) 7.10 Uhr abends: Abteilung Sprachunterricht. Englisch (R. Herdman Pender). 7.40 Uhr abends: Abteilung Völkerkunde. Universitätsprofessor Dr. F. Babinger: „Die Welt des Islam. Die Türkei“. 8.10 Uhr abends: Prof. Dr. Adolf Marcuse: „Der Sternenhimmel im Monat März“. 8.30—10 Uhr abends: Bunte Reihe. 1. Jurek: Deutscher Regimentsmarsch (Dietrich-Quartett). 2. a) Ch. Calsan: Alle Vögel sind schon wieder da, b) Fr. Kark: Champagnerlied, c) H. Nicholls: Kleiner Marschpansoldat (Max Kuttner, Tenor; am Flügel: Ben Geysell). 3. Rhythmische Verwandlungen: 4. a) R. J. Kreutz: Der Ehrenmartyrer, b) J. Nestroy: Gedankensplitter, c) A. Forschneritach: Aus meinem Schubladekasten (Dr. Erich Fortner, Rezitation). 5. a) O. M. Zährer: Wiener Bürger, Walzer, b) R. H. Dietrich: Wo trinkt man am liebsten den Wein? Heurigenlied, c) R. Kronner: Ausgesteckt ist, Heurigenmarsch (Dietrich-Quartett). 6. a) Königsberger: Im goldenen Löwen war's zu St. Goar, b) Bransen: Anna Maria, c) O. Köser: Frühling am Rhein (Max Kuttner). 7. Rhythmische Verwandlungen: 8. a) R. Stürzer: Aus dem Wiener Leben, b) F. Müller-Partenkirchen: Der Pipa, c) F. Real: Lustige G'schichten (Dr. E. Fortner). 9. St. Dietrich: Lustig und Adelig, Potpourri (Dietrich-Quartett). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst 10.30 bis 12 Uhr abends: Tanzmusik (Funkkapelle). Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski.

Königswusterhausen, Dienstag, den 2. März.
3—3.30 Uhr nachm.: Universitätsprofessor Dr. Litt, Leipzig: Fragen der Methode. (Arbeitsschulgedanke). 3.30—4 Uhr nachm.: Schulrat Professor Dr. Thomae, Hamburg: Die beginnende Ausgestaltung des Unterrichts auf beruflicher Grundlage. 4—4.30 Uhr nachm.: Ministerialrat Dr. Ziertmann: Allgemeine Bildung und Berufsbildung. Der innere Betrieb der Berufsschule I. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Univ.-Prof. Dr. Litt, Leipzig: Fragen der Methode (Arbeitsschulgedanke). 8.30 Uhr abends: Uebortragung aus Berlin.

handlung ausgeschaltet werden. Bieleicht verlangt dieses auch die Würde des Gerichts, indem man sich augenblicklich mitunter wie in einer öffentlichen Schulkonferenz verhält.

„Was ist das Ziel?“

Was die Hohenzollern glauben machen wollen.

An den Bittsäulen Potsdams lebte am Sonntag ein anonymes Plakat, das unter dem Motto „Was ist das Ziel?“ gegen die Fürstentragung Stimmung zu machen suchte. So viel Schamgefühl besaß der Verfasser dieses Blattes denn doch noch, um seinen Namen nicht anzugeben. Es ist ein gar zu peinliches Ding, für eine so schlechte Sache einsehen zu müssen. Wöglich, daß das seltsame Druckstück in den Dunkelkammern der Potsdamer Hohenzollernfamilie fabriziert wurde, möglich, wahrscheinlich sogar, daß es beauftragte Arbeit honorierter Fürstentagelassen ist. Drei Sätze seien beigefügt.

„Die Wahrheit ist, daß der Staat vom Königshaus Forst- und Landbesitz, der nach amtlicher Schätzung 32 Millionen Mark wert ist, für 30 Millionen, also wenig mehr als die Hälfte kaufen will. Der Staat macht hierbei noch einen Gewinn von 22 Millionen.“

„Ka also, die Fürsten also werden überverteilt. Diese selben Fürsten, die sich Güter, Schloßer und Sammlungen (Platon-Krojanke, Deis, Schatzkammer usw. usw.) widerrechtlich durch „Kabinettssordere“ aneigneten, die bedenkenlos zusammenstahlen, was ihnen unter die Finger kam, will man übers Ohr hauen.“

„Ist die Dummheit oder die Frechheit des profurklichen Anonymus eine größere? Weiter:“

„Es ist nicht wahr, daß das Königshaus irgend eine Aufwertung auch nur geringsten Rahmes erhält.“

„Tatsache ist, daß die fürstlichen Volksausplünderer von 100 Proz. aufwärts bis zu 1500 Proz. Aufwertung erfahren haben.“

„Der Antrag der vereinigten Sozialdemokraten und Kommunisten auf entschädigungslose Enteignung auch der restlichen 17 Proz. (?) durch Volksentscheid ist glatter Raub.“

„Da haben wir's. Nicht der Mörder, nein der Ermordete ist schuldig. Wo ins Zuchthaus mit denjenigen, die den Fürsten den Millionenraub verwehren wollen.“

Die „Spaziergänge“ der Donkosaten.

Russische Eindringler. — Aus ehemaligen russischen Kriegsgefangenen setzte sich eine Einbrecherbande zusammen, die nach und nach von der Kriminalpolizei unschädlich gemacht wurde. Vor einigen Wochen wurden ein 37 Jahre alter Alexander Gauschow und ein 35 Jahre alter Jakob Bankow festgenommen, als sie frühmorgens mit gefüllten Rucksäcken von einem Einbruch in Budow nach Berlin zurückkamen. Gestern gelang es Beamten der Fahndungsinspektion, am Schlesischen Bahnhof zwei weitere Mitglieder der Bande, ehemalige Donkosaten, Iwan Kurlonow und Stefanowki, zu ergreifen, als sie ebenfalls mit Paketen beladen von einem „Ausflug“ zurückkehrten. In ihren Wohnungen in der Rindbergstraße fanden die Beamten noch andere Sachen, die von Einbrüchen hertrüben, besonders Bett- und Tischwäsche aus Damast. Die Russen blieben nach Kriegsende in Deutschland, arbeiteten zunächst auf dem Lande, kamen dann nach Berlin und mußten jetzt die Drastemnisse, die sie bei der Arbeit in Pommeren, Mecklenburg usw. erworben hatten, zu Einbrüchen aus. Die gestohlenen Sachen können im Zimmer 79 des Polizeipräsidiums von Bestohlenen besichtigt werden. Sie stammen zum Teil vielleicht auch aus Berliner Vororten.

Keine Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten?

Der Kampf der organisierten Berliner Ärzteschaft gegen die Volksgesundheit nimmt immer groteskere Formen an. So wird jetzt in Nr. 8 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ folgende Eingabe an den Berliner Magistrat veröffentlicht: „Die Facharztgruppe für Haut- und Geschlechtskrankheiten bei der wirtschaftlichen Abzehrung des Groß-Berliner Vierzehntens, zusammen mit dem Vorstand der Berliner dermatologischen Gesellschaft hat an den Magistrat die Bitte gerichtet, die lediglich als Kriegsmahnahme errichteten Ambulatorien für Geschlechtskrankheiten an den städtischen Krankenhäusern Moabit, Urban und Friedrichshagen aufzugeben, da jetzt eine große Zahl von Fachärzten für Rassenmittelher und Unbemittelte in allen Stadtbezirken zur Verfügung steht.“

Dieses Verlangen aus rein materiellen Wünschen der Berliner Ärzteschaft ist um so unvernünftiger, als die Behandlung Unbemittelter, d. h. Patienten, die kein Honorar zahlen können, den standstreuen Ärzten auf Grund verschiedener Urteile der berechtigten Ehrengerichte verboten ist. Hoffentlich gibt die harte Wahrheit der Berliner Stadtverordnetenversammlung auf dieses unerhörte Verlangen der berühmten „Hüter der deutschen Volksgesundheit“ eine solche Antwort, daß den Herrschaften fürderhin eine Bekämpfung sozialhygienisch wichtiger Behandlungsstellen, die im Interesse der notleidenden Bevölkerung geschaffen worden sind, verweigert.

Kentnernot!

Nicht jene Richtstuer, die des Tages Kost und Mühen nicht kennen, die bis in den Mittag hineinschlafen, um ihren fast alltäglichen Kauf loszumerden und die den lieben Herrgott einen guten Mann sein lassen, sind damit gemeint.

Für sie bedeutet dieses unscheinbare Wörtchen Lebensglück und Freude, weil andere für sie arbeiten und ihre Zinsen oder festen Dividenden unaufhörlich fließen. Gemeint sind die Rentner, Empfänger, die allmonatlich zu Millionen die Kassen des Staates und der Gemeinden umlagern, um ihre paar Pfennige abzuheben. Der „Erste“ ist noch lange nicht heran und das Geld fast reiflos ausgegeben. Jeder neue Tag wird sehnsüchtig erwartet und immer wieder gerechnet. Rein, wie man sich einrichten muß! Ein Hundeleben, jahrein, jahraus, immer dasselbe, immer mit diesem Benigen einrichten. Margarinet! Zichorienkaffee! Tag für Tag, Jahr für Jahr! Sie möchten doch auch ein bißchen Butter essen, wenigstens einmal richtigen Kaffee trinken. Es reicht nicht dazu! Und doch haben sie früher geschuftet von früh bis spät! Aber geerntet haben andere!

Schon lange vor Anfang der Auszahlung sind sie erschienen. Sie brauchen ihr Geld! So mancher von ihnen hat heute noch nichts im Magen. Männlein und Weiblein im zerklüfteten Rock, Inwalden, Unfaß, Rentrentner, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene. Jung und alt! Endlich geht ein Raunen, ein Stoßen durch die Menge, es wird gezählt! Sie würden gerne verzichten, wenn sie nur arbeiten könnten. Ein innerwährendes Sehen und Kommen, ein Strom von Glendensöhnen. Heute strahlen ihre Gesichter, sie haben Geld, ach, wenn auch noch so wenig!

Von neuem wird gerechnet! Es muß doch bald mehr geben! Jamoh! es müßte, ihr Armen, aber Vater Staat hat andere Schmerzen. Er muß zunächst für seine Könige und Fürsten sorgen!

Der Tod im Waschkaff.

Durch ein tragisches Gescheh kam gestern nachmittag das ein Jahr alte Kind Margot der Eheleute Kurt B. in der Stettiner Straße 26 ums Leben. Die Mutter des kleinen Kindes befand sich zum Wascheaufhängen auf dem Boden. Während ihrer Abwesenheit fiel das Kind aus seinem Bettchen in das Faß. Der von der Rettungswache sofort hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Arbeiterbildungsschule. Kurjus Paulsen: Die Teilnehmer treffen sich am Dienstag, dem 2. März, abends 6 Uhr, vor dem Eingang der Külli-Schule, Neufölln, Küllistraße.

Die organisierten Nacht-Wursthändler. Zu unseren Ausführungen über den nächtlichen Berliner Handel teilt man uns mit, daß sich ein beträchtlicher Teil dieser Händler neuerdings organisiert und zur „Vereinigung der Berliner Nacht-Wursthändler“ zusammengeschlossen hat.

„Geggs und sein Ring“ im Rundfunk. Das interessante Hebbel'sche Stück, das am Sonntagabend im Rahmen des Berliner Radioprogramms zur Aufführung kam, trägt stärker als alle anderen Werke seines Dichters die Spuren des tiefen Pessimismus, aus dem es unter schweren Kämpfen geboren worden ist. Werner Krauß sprach den Kandaules im reinsten Hebbel'schen Sinn; als einen zwischen Hemmung und Entschluß wankenden König, dem die Fähigkeit zu eigen, sich im starsten Feuer seiner Idee zu hoher Begeisterung aufzuheben zu können. Lothar Mühlke war als Geggs edel im Wort. Fritta Brod gab der Königin Rhodope einen um eine Ruane zu ausgeprägten femininen Zug, aber sie wirkte angenehm durch ihre großen stimmlichen Qualitäten. Reinhold Haerter (Karna) und Rose Lichtenstein (Hero) stellten Menschenleben ausgeprägten Charakters. Die zur Handlung gehörige Musik schrieb Walter Bransen, die aber vielleicht für Hebbel zu romantisch, zu wagnerhaft lang.

Eine Modenschau in Moabit. Das Kaufhaus Max Gieseler, Turmstr. 42, hat am Montag in einer Modenschau im Hoftheater, Turmstraße, seinen Kundinnen die neuesten Frühjahrs-Modellen gezeigt. Eingetrodnet in künstlerische Gesangs- und Tanzdarbietungen stellte sich eine Anzahl Mannequins den Besuchern mit Kleidern, Kostümen und Mänteln vor, die das Besondere der Firma erkennen ließen, bei bester Qualität und kleidamer Ausführung wirklich Preiswerte zu bieten. Der überwiegende Teil des Besichtigten bewegte sich auf einer Preisstufe, der für den Kundenkreis des Kaufhauses erzwänglich sein dürfte. Uebertriebene Eleganz war ebenso ausgeschlossen, wie geschmacklose Modetrottel.

Die Abreise der Garten- und Pflanzenfreunde der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet als Einladung für die auch in diesem Jahre wieder vorzunehmende Ballongrundprüfung einen Ballonabend, in dessen Rahmen die Herren Obergartenmeister Böhm und R. Seidler am Donnerstag, den 4. März, abends 7 Uhr, im Hofcafé 6 der Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin N. 4, Invalidenstr. 49, zwei interessante Vorträge über die Pflege von Ballon- und Streckpflanzen halten werden. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Genossenschaftliche Rundgebung der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung am Sonnabend, den 6. März, abends 8 Uhr, in der Schulaula in Schöneberg, Belgier Straße, Ecke Glienicker Straße. Mitwirkende: Schönberger Männerchor „Freundschaft“, Mitlieder, Freunde und Anhänger der Bewegung werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Das Schülerkonzert des Bezirks Prenzlauer Berg, über das wir berichtet wurde, wird hier abschließend bemerkt sei, von dem Musiklehrer R e n g e i nicht Vorgelegt) gelöst.

Jubiläum. Am Montag, den 1. März, feierte der Soperdramatiker Genosse Robert Liebold, sein 37jähriges Jubiläum in der Grobrentenlosgesellschaft Deutscher Konsumgenossen in Gonnas. Seine vorläufige Mitgliederzahl in der Genossenschaftsbewegung sei bei dieser Gelegenheit besonders beachtet.

Funkbildübertragung in München.

Der Münchener Rundfunksender wird demnächst täglich im Anschluß an den Wetterbericht die Wetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte drahtbildlich übermitteln. Die Teilnehmer können sich ohne Erhöhung der Rundfunkgebühren ein Bildempfangsgerät (System Diekmann) anschließen lassen. Dieses legt dann selbstständig mit Hilfe eines Stiftes die Karte auf ein Blatt Papier um. München ist die erste Stadt, die eine drahtlose Bildübermittlung einführt.

Die drahtlose Verständigung mit Amerika ist durch Versuche, die am vergangenen Sonntag zwischen Berlin und New York gemacht wurden, wesentlich gefördert worden. Bei den üblichen Sonntags-Empfangsversuchen der Berliner Funkstelle ist es gelungen, den Duplex-Telephonie-Verkehr London—New York, der auf Welle 4000 Meter stattfindet, mit erschütternder Klarheit zu empfangen. New York war so laut, als wenn man in Berlin ein Stadtelgespräch führen würde. Da die Lautstärke nur mit abgeschalteter Erde, also ganz ohne Antenne, erreicht wurde, ist anzunehmen, daß jeder Amateur, der über einen Dreiröhren-Empfänger verfügt, und einen Wellenbereich bis 6000 Meter bestreift, diese Versuche mit abhören kann.

Neunundzwanzig Jahre Zuchthaus für Brandstiftung. Zu einem außerordentlichen kriminalistischen Ereignis wurde die Schwurgerichtsperiode in Flensburg in der vergangenen Woche. Neun Anklagen waren insgesamt erhoben, davon lauteten sieben auf Brandstiftung, die untereinander in keinem Zusammenhang stehen. Wie wegen Brandstiftung erhobenen Anklagen führten zur Verurteilung und es wurden insgesamt 29 Jahre Zuchthaus verhängt. Die Brandstiftungs-Schwurgerichtsperiode der vergangenen Woche in Flensburg ist ein Ereignis, wie es in der Kriminalgeschichte Deutschlands noch nicht vorgekommen sein dürfte.

Geschäftliche Mitteilungen.

In dem Kenntnisstand zwischen Susanne Dönges und Heinrich Wills am 18. Februar 1926 in Gonnas (Berlin) beide Teilnehmerinnen mit Funklosgesellschaft. Der Dönges-Kennzeichen hat eine neue Verbindung. Er ist im Gonnas in den übrigen im Handel befindlichen Stellen sprachenlos, so daß er weiter im Spiel nach durch längere Operation irgendwelcher Veränderung in Bezug auf Kennzeichen, Sprunghöhe, Durchmesser und Gewicht unterworfen ist.

Arbeiter Sport

Ein kommunistisches Sportmanöver.

Die Stadt Berlin plant auch in diesem Jahre wieder eine Sportwoche. Im vorigen Jahre lehnten die Arbeiter-Sportler eine Beteiligung ab, weil ihnen zugemutet wurde, mit den bürgerlichen Vereinen gemeinsam zu demonstrieren.

Nun erhebt die „Rote Fahne“ ein gewaltiges Geschrei, die Sportwoche solle diesmal nur mit Arbeiter-Sportlern gemacht werden. Wir können begreifen, daß die Sportabteilung in der K.P.D.-Zentrale ihre Existenzberechtigung nachweisen will, und deshalb von allen möglichen Sportvereinen, die ihr nahesteht, diese Resolutionen in ihrem Sinne fassen läßt, die dann großspurig in dem Volkshemdenorgan abgedruckt werden. Eine andere Frage ist allerdings, ob die Möglichkeit besteht, den Magistrat zu zwingen, die Sportwoche nur mit Arbeiter-Sportlern zu machen. Es dürfte in der „Roten Fahne“ wenigstens einen Menschen geben, der den Geschäftsgang bei den Stadtverordneten und dem Magistrat kennt, er müßte dann seinen Redaktionskollegen Aufklärung geben können. Einem Beschluß der Arbeitermehrheit im Roten Hause müßte sich nämlich auch der Magistrat anschließen, soll er zur Ausführung gelangen. Wie aber, wenn der Magistrat es nicht tut? Wollen die Sportvereine dann etwa mit ihren Vorabteilungen eine Demonstration beim Oberbürgermeister veranstalten?

Die Stadt Berlin unterstützt bürgerliche Klubs ebenso wie Arbeiter-Sportvereine und deshalb braucht sich keine von beiden Gattungen ausschalten lassen. Das Einfachste wäre, wenn sich Arbeiter-Sportler und Bürgerliche in die Sportwoche teilen würden. Vielleicht könnten in der ersten Hälfte die Arbeitervereine ihre Absichten demonstrieren und in den letzten Tagen der Woche die Bürgerlichen. Wenn dabei jede Gruppe dort wirbt, wo sie glaubt, die meisten Anhänger gewinnen zu können, wäre das nur klug und praktisch. Die Arbeiter-Sportler könnten ruhig im Friedrichs- und Humboldthain ihre Vorführungen veranstalten, wohingegen die bürgerlichen Refektorien unter anderem vor dem Café Wilhelma Pyramiden bauen können. So ängstlich wie die „Rote Fahne“ und die Kommunisten sind wir nicht. Die Arbeiter-Sportler haben nach unserer Meinung nichts zu verdecken. Sie können sich gegen die bürgerlichen Vereine sehr gut behaupten, auch an verschiedenen Tagen.

Das ganze Manöver der K.P.D.-Zentrale und das begleitende Geschrei der „Roten Fahne“ dient nur dem Zweck, die Sozialdemokraten wieder einmal zu „entlarven“. Dazu gehören allerdings zwei: einer der entlarven will und einer, der sich entlarven läßt. Den zweiten muß die K.P.D. erst noch finden.

Mehr Sicherheit für Wassersportler.

Bei lange noch, und auf allen Wasserläufen um Berlin üben die Wassersportler, Ruderer und Kanufahrer ihrer gesunden Sport wieder aus. Neben den „wilden“ Fahrern, die mit ihrem meist turkischen Umlerplüschern die sport- und vernunftgemäß fahrenden Wassersportler belästigen und sich in Gefahr bringen, sind es besonders die Motorboote, die gleich ihren Schwestern auf der Landstraße „Tod und Verderben“ verbreiten. Die schnellen Autos, mit starken Motoranlagen ausgerüstet, rasen über das Wasser dahin, hinter sich einen Wellenwühl verbreitend, der den Ruder- und Paddelbooten oft sehr gefährlich wird. Die Herrschaften machen sich noch einen besonderen Spaß daraus, möglichst dicht an den kleinen handgetriebenen Fohry zu gehen vorbeitrugen. Im Umkreise ist ein Boot von den Wellen vollgeschlagen und das Unglück ist geschehen. Eine Feststellung des Autobootes ist in den allermeisten Fällen unmöglich, da sie schnell verschwinden sind. Auch dritte Verlangen vermögen aus dem gleichen Grunde nichts zu unternehmen. Einen Namen führen die Motorboote meist nur in kleiner Schrift am Bug, als Flagge weht die nichts (oder viel) Befangende schwarzweisse Monarchistenfahne am Heck.

Zu fordern ist, daß die Motorboote mit Nummernschildern versehen sein müssen, ebenso wie es für die Motorräder vorgeschrieben ist. Diese Schilder sollten am Bug in der Längsachse des Bootes und am Heck (Spiegel) quer angebracht sein. Dadurch wird eine Feststellung des Bootes und seines verantwortlichen Besitzers sehr erleichtert, vielleicht in den meisten Fällen überhaupt erst möglich. Eine derartige Anordnung zu treffen, bedarf es nur einer Verfügung der Wasserpolizei. Alle Wassersportler erwarten in dieser Angelegenheit noch für diesen Sommer ein Eingreifen der Polizei!

Aufruf an sämtliche Wasserverbände des 9. Verwaltungsbezirks. Um auch in Wilmersdorf dem Wassersport die gebührende Achtung zu verschaffen, hat sich die „Freie Turnerschaft Wilmersdorf“ entschlossen, eine Schwimmabteilung ins Leben zu rufen. Schwimmer und solche, die das Schwimmen erlernen wollen, sind jederzeit willkommen. Ueber alles nähere entscheidet die zum Montag, den 15. März, abends 8 Uhr, im Turnerheim, Wilmersdorf, Württembergische Straße 54, einberufene Versammlung. Interessenten, welche Lust und Liebe zur Sache haben, werden hiermit zur Besprechung am genannten Tage herzlich eingeladen. Auskunft jederzeit bei obgenannter Adresse.

An die Herze- und Sportvereine der Arbeiterbewegung im 1. Kreis des Arbeitertums und Sportbundes, Berlin-Brandenburg. An Sport interessierte Herze, Sportlehrer und mit Sport vertraute Masseur, die Leser dieser Zeitung sind, werden gebeten, ihre Adresse an den Unterszeichneten zu senden. Wir bedürfen ihrer Mitarbeit für unsere sich sehr stark ausbreitende Bewegung. Der Sportauschuss der Westfälischen Athletikvereineigung. V. V.: Erich Wippert, Berliner-Platz 7, a. III L.

Internet Waldlauf des Sportvereins Moabit. Bei gutem Wetter fand am Sonntag der interne Waldlauf des Sportvereins Moabit in der Jungfernheide statt. Während die Sportlerinnen ihre Strecke (1000 Meter) geschlossen durchliefen, wurde der Lauf für Jugendliche und Männer als Vorgabelauf ausgetragen. Die Mäseute hatten dabei Vorgaben bis 1 1/2 Minuten (Jugend) und 3 1/2 Minuten (Männer) aufzuhalten. Für Schüler und Schülerinnen fand eine Schnelldiagonale statt, wobei es der Meiste gelang, die Fische zu fangen. Nachstehend die Resultate: Jugendliche (eins 3 Kilometer): 1. Ranfmann (Mal) 12:25,4 Min.; 2. Merin (1 Minute Vorgabe) 10 Meter zurück; 3. Schröder (1/2 Minute Vorgabe). Männer (eins 3 Kilometer): 1. F. Blonkenburg (Mal) 16:23,2 Min.; 2. Scholz (1/2 Min. Vorgabe) 15 Meter zurück; 3. Bendin (Germendorf) (Mal); 4. Knoppe (Mal); 5. Henckel (1/2 Min. Vorgabe); 6. W. Blantenburg (1/2 Min. Vorgabe).

Fußballresultate vom 28. Februar.

Der nächstkommende Morgen macht verheißungsvolle Aussicht, so daß diese Spiele ausfallen. Bester Kunde des Sportvereins Ostendstraße über mit 5:0 schloß. Adler 06 gewann gegen Arbeiter-Turnverein Pantom überlegen mit 9:2. Minerva 18/90 Richter-Selbstdarstellung nach intensiverem Spiel mit 4:2. Borussia konnte sich von Pantom 06 mit 2:4 geschlagen lassen. Amstere gewann gegen Siemensstadt über mit 7:3. Nur Inopp hatte zwei 1/2 über Bickener mit 2:2. — Im Osten kommt die Bickener überlegen über. Fußball-Club konnte mit 2:1 siegreich bleiben. Mit dem gleichen Resultat schloß Ostend die III. Ostend. Berlin für Demagogie spielte müde vom Turnverein Bickener über eine empfindliche 2:6 Niederlage eintrugen. Trotz toller Überlegenheit unterlag Bickener gegen Tasmania mit 0:2. Reichenberg mußte sich von Brandenburg 02 mit 1:5 geschlagen lassen. Ostendstraße III konnte die Friedrichsberger mit 5:1 geschlagen verlassen. Amstere gewann gegen Ostend die Bickener Germania mit 5:1. Der Turnverein Ostendstraße schloß seine im Spiel gegen Ostend 22, daß er sehr viele Punkte hat. Mit 3:0 trennten sich die Gegner. Ostendstraße II trennte sich unentschieden 1:1. Tasmania 2 gegen Adler-Moabit 1:2:4. — **Schwimmen:** Berlin konnte gegen Romas mit 2:0 siegreich

bleiben. Schöneberg feierte seit langer Zeit wieder einen Sieg. Schöneberger Schwimm-Club machte sich mit 4:1 geschlagen betreten. Ostendstraße über Pantom überlegen mit 2:0. Mit 5:2 schloß Adler-Moabit die Wilmersdorfer. Charlottenburg 100 mit 3:5 gegen Bader-Deutscher die Wilmersdorfer. Schöneberg verlor gegen Jüterbog mit 0:2.

V. V. z. Sp. B. Pantom. Dienstag, 2. März, 8 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre statt. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1914.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, bei Dohms, Charlottenburg, Schloßstraße, Mitgliederversammlung. **Freie Schwimmverein Charlottenburg.** Monatsversammlung Dienstag, 2. März, 8 Uhr, bei Appel, Grün-, Ecke Rindstraße. **Kanufahrerverein „Die Roten Ruderer“.** Zentrale Wilmersdorf. **Freie Turnerschaft Wilmersdorf.** Dienstag, 2. März, 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal eine Sitzung sämtlicher

Der Elektrizitätskampf in Preußen.

Die Hintermänner des Aufsturus der Kommunen.

Seit einigen Wochen wird in den Blättern der Rechtsparteien ein wahrer Höllelärm aufgeführt wegen angeblicher Sozialisierung- oder Monopolisierungsbestrebungen der preussischen Regierung auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft. Schwerlich werden die Leser dieser Presse ein klares Bild von dem gewinnen können, um was es sich eigentlich handelt. Ein Wirrwort von Nachrichten, die einander widersprechen, wird mit großem Getöse in die Welt geschleudert. Es heißt zum Beispiel, die Privatindustrie müsse gegen die Sozialisierungsbestrebungen des Staates auf dem Elektrizitätsgebiete Front machen. Solche Behauptungen hat man aus dem Kreise der sogenannten „Wirtschaft“ schon oft gehört. Wer aber vertritt in diesem Falle die Privatindustrie? Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, oder, wie es abgekürzt genannt wird, das R.W.E. in Essen. Dabei ist das R.W.E. gar kein privates Unternehmen. Rund drei Viertel seines Aktienkapitals von 140 Millionen Mark befinden sich in den Händen von rheinischen und westfälischen Kommunen und Kommunalverbänden. Die Abneigung des R.W.E. gegen Preußen hat zu sonderbaren Erscheinungen geführt. Mitte vorigen Jahres kaufte der preussische Staat aus der Sineschen Liquidationsmasse ein Paket R.W.E.-Aktien von 12 Millionen Mark. Nach dem Uebergang des Aktienpakets machte der Vertreter des preussischen Handelsministeriums Anspruch auf Sitz und Stimme im Aufsichtsrat, wie es der nunmehrigen großen Aktienbeteiligung des Staates entsprach. Die Aufnahme in den Aufsichtsrat wurde abgelehnt. Die Generalversammlung, die in ihrer überwiegenden Mehrheit aus den Bürgermeistern und Räten der beteiligten Kommunen und Kommunalverbände besteht, machte gegen das Eindringen des Staates in das R.W.E. demonstrative Front. Diefelben Kommunen und Kommunalverbände erließen sogar vor einigen Tagen einen scharfen Protest gegen die von der preussischen Regierung beabsichtigte Elektrizitätspolitik. Warum wenden sich die Vertreter der öffentlichen Körperschaften gegen den Eintritt des Staates in das R.W.E., also gegen die weitere Stärkung des öffentlichen Einflusses?

R.W.E. und Elektrowerke.

Eine andere Seite des Wirrworts liegt darin, daß die Rechtsparteien plötzlich entdeckt haben, daß die Reichselektrizitätsverwaltung, die die Elektrizitätswerke betreibt, gegen Beeinträchtigungen durch den preussischen Staat geschützt werden müßte. Die Rechtsparteien, sonst stets partikularistisch eingestellt, sind mit einem Male durchaus reichstreu geworden. Im Jahre 1919, als das Reichsgesetz über die Sozialisierung der Elektrizitätswirtschaft zur Beratung stand, waren die Rechtsparteien die entschiedensten Gegner des Gesetzes. Sie haben dann auch, in Verbindung mit der elektrotechnischen Großindustrie, die Durchführung des Gesetzes sabotiert. Jetzt legen sich dieselben Parteien für die ebendiesem so scharf bekämpfte Reichselektrizität ein, gegen Preußen. Zwischen dem R.W.E., das die Privatinteressen vertritt und den Elektrowerken, deren Aktien vollständig in den Händen des Reiches sich befinden, herrscht seit langem innige Freundschaft. Beide Unternehmen haben zusammen in der Mitte des vorigen Jahres das große Helmstedter Braunkohlenlager in Braunschweig gekauft. Dieser Kauf hat seine Spitze direkt gegen Preußen gerichtet; denn das Helmstedter Lager ist am nächsten dem Versorgungsgebiete gelegen, das schon jetzt dem preussischen Staate gehört. Weber das R.W.E. noch die Elektrowerke können mit dem Helmstedter Lager etwas Rechtes anfangen.

Der Ruf nach der preussischen Elektrizitäts-N.-G.

Eine dritte Seite des Wirrworts liegt in der von der „Wirtschaft“ erhobenen Forderung, daß die preussischen staatlichen Elektrizitätsunternehmen der Kompetenz der Regierung entzogen und in die Form einer besonderen Aktiengesellschaft gebracht werden müßten. In der Sprache der Rechtsparteien heißt das, die Wirtschaftsunternehmen des Staates müßten von den staatlichen Hoheitsverwaltungen getrennt werden. Nun verlangen auch wir Sozialdemokraten, daß die staatlichen Elektrizitätsunternehmen in die Form einer besonderen Aktiengesellschaft nach dem Muster der Preußag umgewandelt werden sollen. Aber schon die alten Römer sagten: Wenn zwei daselbe tun, ist es nicht daselbe. Was wollen wir, und was wollen die anderen? Woher kommt der seltsame Widerspruch, daß das überwiegend kommunistische R.W.E. so stark privatkapitalistisch eingestellt ist? Woher kommt die Freundschaft zwischen dem R.W.E. und den sonst so scharf bekämpften Reichselektrizitätswerken? Warum will man die preussischen staatlichen Elektrizitätsunternehmen in eine Aktiengesellschaft zusammenfassen, sie also organisatorisch fördern, während man sie gleichzeitig bitter befehdet? Woher diese Widersprüche?

Die Privatindustrie in den kommunalen Werken.

Alle diese Widersprüche sind in Wirklichkeit gar keine Widersprüche. Sie sind unbegreiflich nur für den nicht in die Zusammen-

hänge Eingeweihten. Die Lösung des Rätsels liegt in der Tatsache, daß im Falle des R.W.E. ebenso wie in dem der Elektrizitätswerke die Besitzer des Aktienkapitals nicht die tatsächlichen Beherrscher der Unternehmungen sind. Vielmehr werden diese Gesellschaften von ihren Aufsichtsräten dirigiert. Man nehme einmal die Aufsichtsräte des R.W.E. und der Elektrowerke unter die Lupe. Der Aufsichtsrat des R.W.E. wird beherrscht von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. Natürlich hat die Schwerindustrie nicht ihre Vertreter direkt in dem Aufsichtsrat zu sitzen, sie dirigiert aber den Aufsichtsrat durch die Bürgermeister und Räte der rheinisch-westfälischen Städte und Kreise, die von ihrem politischen und wirtschaftlichen Diktat abhängig sind. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei den Elektrowerken. Dessen Aufsichtsrat wird beherrscht von den ihm angehörenden Direktoren von Banken, Elektrizitätsgesellschaften und Bergwerken, also von unmittelbaren Vertretern des Privatekapitals.

Jetzt wird auch dem Außenstehenden dieses klar werden. Die preussische Regierung, an der die Sozialdemokratie einen so großen Anteil hat, ist dem privaten Großkapital äußerst uneben. Daher der heftige Widerstand gegen das Eindringen des preussischen Staates in das R.W.E. Es könnten doch vielleicht die uneingeschränkte Herrschaft der Schwerindustrie ernstliche Störungserfolge unternommen werden. Deshalb werden die Elektrowerke von ihnen geschützt; denn, nachdem das Privatekapital einmal die Machtposition der Elektrowerke befestigt hat, verteidigt es sie auch gegen alle Angriffe. Deshalb die Freundschaft zwischen R.W.E. und Elektrowerken.

es ist die Freundschaft gleichgesinnter kapitalistischer Gruppen.

die an demselben Strange ziehen. Deshalb auch der Ruf nach der selbständigen Aktiengesellschaft der preussischen staatlichen Elektrizitätsunternehmen. Denn, sind diese Unternehmen erst dem Machtbereich des Staates entzogen, so wird man schon Mittel und Wege finden, den Aufsichtsrat auch dieser neuen Gesellschaft mit den eigenen Leuten zu besetzen.

Wir werden uns durch einen noch so großen Lärm der Hugenberg-Blätter und ähnlich eingestellter Zeitungen nicht von dem für richtig erkannten Wege abbringen lassen. Die Elektrizität ist eine der Grundlagen der modernen Wirtschaft. Das deutsche Elektrizitätswesen befindet sich augenblicklich in dem Zustande einer gerade zu anarchischen Zersplitterung. Aus technischen wie aus wirtschaftlichen Gründen muß die Elektrizitätsversorgung zusammengefaßt und vereinheitlicht werden. Die Zusammenfassung und Vereinheitlichung kann aber nur Sache des Staates sein. Auch in England hat die konservative Regierung Baldwin ein großes Elektrizitätsprogramm zum Zwecke der Organisierung des Elektrizitätswesens ausgearbeitet. Die preussische Sozialdemokratie wird darüber machen, daß das preussische Elektrizitätswesen nicht den Privatinteressen privater Gruppen überlassen wird. Die Sozialdemokratie wird sich bemühen, die Elektrizitätswirtschaft zum Nutzen der Allgemeinheit auszubauen.

Anlässlich des Kampfes gegen die Eingriffe Preußens in die Elektrizitätswirtschaft ist als interessante Einzelheit noch festzustellen, daß das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in seinem Bericht für 1924/25 die Praktiken mancher kommunaler Elektrizitätswerke in interessanter Weise gekennzeichnet hat. Verbraucherfreundlich im Sinne des Kleinverbrauchers war dieses Werk keineswegs. Bei einem Richtpreis von 33% Pf. im vorigen Jahre (in Berlin 18, zuletzt sogar 16 Pf.) betrug der Kleinverkaufspreis dieses Werkes weniger als 16 Pf. die Kilowattstunde. Diese Preispolitik wurde damit begründet, daß man den Großabnehmern bei längerer Benutzungsdauer die Verkaufspreise außerordentlich verringert hat mit dem an sich erstrebenswerten Ziel, den Wettbewerb zu erleichtern und Eigenanlagen der einzelnen Unternehmen auszuschalten. Das Ziel ist — wie erwähnt — an sich zu billigen. Erreicht wurde es aber nur durch eine im Verhältnis zur Größe und zu dem Ausbau des Werkes geradezu unverhältnismäßige Belastung des kleinen Verbrauchers, die natürlich auch auf den Bedarf an elektrischen Installationen und Elektroartikeln zurückzuführen war. Dagegen hat man der Großindustrie den Strom sehr billig geliefert. Diese Praxis macht das sonst Unbegreifliche verständlich, daß die Privatindustrie heute dem kommunalen Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk im Kampf gegen Preußen zur Seite steht. Sie zeigt aber auch, daß für eine gemeinwirtschaftliche Elektrizitätspolitik selbst gegenüber so hochstehenden Unternehmen, wie das R.W.E. noch breiter Raum ist. Es wäre daher nur zu wünschen, wenn die vom preussischen Handelsministerium angebahnten und in diesen Tagen stattfindenden Verständigungsverhandlungen mit dem R.W.E. nicht nur den vorläufig abgeschlossenen Burgfrieden besiegeln, sondern einer wirklichen Gemeinwirtschaftspolitik in der Elektrizitätsindustrie den Weg ebnen würden.

Preisabbau und Kohlenkredite.

Die geringfügigen Preisherabsetzungen, die das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat für Koks vorgenommen hat, stehen in keinem Einklang zu der Schilderung der Lage, die es dieser Maßnahme anfügt. Im Januar und Februar ist der Absatz weiter zurückgegangen, wobei die schlechte Beschäftigung der Eisenindustrie natürlich eine gewichtige Rolle spielt. Sowohl Eisenbahnen wie Hausbrand zeigten eine geringere Aufnahmefähigkeit. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, wenn die Konkurrenz mit der Braunkohle stärker geworden ist. Der geringen Ausfuhrsteigerung mißt das Kohlenyndikat keine wesentliche Bedeutung bei. Es fürchtet sogar, daß der tiefste Stand des Absatzes noch nicht erreicht ist. Wenn nun das Kohlenyndikat weiter erklärt, daß es auf staatliche Zuwendungen nach englischem Muster nicht rechnet, sondern nur auf eine Hilfeleistung mittels Kredit, so muß das mit Genugtuung verzeichnet werden. Tatsächlich ist die Subventionenpolitik, wie sie in England getrieben wurde, von schwerster Gefahr für die Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Sie fordert geradezu zu Gegenmaßnahmen heraus, und wenn wirklich andere Völker mit einer gleichartigen Staatshilfe vorgehen, so sind der Preissteigerung am Weltmarkt keine Grenzen mehr gesetzt.

Aber auch die Forderung nach Staatskredit bedarf gründlicher Prüfung. Noch immer ist es so, daß die gewaltigen Steinkohlen-

mengen in Westdeutschland infolge der hohen Preise ihre Abnehmer nicht erreichen. Eine wesentliche Senkung dieser Steinkohlenpreise wird von Sachkennern für möglich gehalten. Sie ist um so mehr möglich, als die monatelange Lagerung von Kohlenvorräten ganz bedeutende Zinsen beansprucht, die an der gesamten Weltwirtschaft zehren und die der Kohlenwirtschaft das dringend nötige Betriebskapital entziehen. Unter diesen Umständen kommt es darauf an, daß die Kohlenhalden erst einmal geräumt werden; eine Vergebung von Krediten würde, solange die Halden so voll sind wie augenblicklich, nur ein längeres Durchhalten der Bestände gestalten, die mit der übrigen Preisabbaupolitik — wenn man davon noch reden darf — in tristem Widerspruch stehen müßten. Daher sollte man, anstatt neuer Kreditansprünghaltungen das Wort zu reden, zunächst einmal nach Mitteln sinnen, wie man die Halden frei bekommt, d. h. wie man durch eine entsprechende Preispolitik die Kohle an die Verbraucher und Verbraucher heranzieht. Hier liegt das Hauptproblem der Kohlenwirtschaft Deutschlands. Man muß sich darüber klar sein, daß die Produktionsfähigkeit des deutschen Bergbaus weit über den Bedarf hinausgeht, wenn es nicht gelingt, durch Verflüssigung der Kohle und durch Ausbau der Elektrizitätswirtschaft neue Absatzquellen zu erschließen. Diesem Ziele aber dienen nicht Durchhalte-kredite für den Bergbau, sondern Aufbauskredite für diejenigen Industrien, die bei rationaler Wirtschaft eine erhöhte Abnahme von Kohle gewährleisten.

Die zweite Großbankbilanz. Mitteldeutsche Kreditbank.

Die Schwierigkeiten „zwischen den mit der Geschäftsführung verbundenen Gefahren und der Notwendigkeit, Verdienstmöglichkeiten wahrzunehmen“, wie der Geschäftsbericht sich ausdrückt, hat die Mitteldeutsche Kreditbank trotz ihrer Stinnes-Engagements und trotz der Attäde des Reich-Kongress offenbar überwunden. Sie verteilt aus einem Reingewinn von 1,45 Millionen (1924 1,49) wie im Vorjahre 8 Proz. Dividende. Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt einen Rückgang der Einnahmen von 10,25 auf 8,80 Millionen Mark, dem aber ein noch stärkerer Rückgang der Ausgaben entspricht: Gehälter und Geschäftskosten von 7,54 auf 6,37 Millionen (Abbau von 300 Angestellten), Steuern (!) von 1,28 auf 0,98 Millionen. Gegenüber dem Höchststand der Angestelltenziffer mit 4300 im Oktober 1923 ist bis zum 1. Januar 1926 ein Abbau auf 1060 Angestellte oder um 75 Proz. erfolgt.

Daß die Umstellungskosten auf stabile Verhältnisse einseitig durch Personalabbau auf die Angestellten und durch Hochhaltung der Zinsspanne auf die Industrie- und Handelskundschaft abgewälzt worden sind, zeigt der Vergleich der heutigen Abschlußziffern mit 1913. Trotz beträchtlicher Ausdehnung seit 1913 liegt die heutige Angestelltenziffer nur 20 Proz. über der von 1913. Obwohl die Bilanzsumme Ende 1925 noch nicht halb so hoch ist wie 1913 (125,45 gegen 258,71 Mill.), sind die Geschäftskosten einschließlich der Gehälter noch fast doppelt so hoch (6,37 gegen 3,50 Mill.). Wenn auch Geldentwertung und Verschlebung des Durchschnittsalters des Personals zu berücksichtigen sind, ist der Aufwand für Angestelltenpersonal bedeutend schärfer gesenkt als die Kosten für den höheren Verwaltungs- und den Betriebsapparat. Auf der anderen Seite hat die Industrie- und Handelskundschaft die Umstellungskosten getragen. Während die eigenen und fremden Mittel, mit denen die Bank arbeitet, Ende 1925 gegenüber 1913 knapp die Hälfte betragen (133 gegen 254 Mill.), sind die von der Kundschaft erhobenen Zinsen und Provisionen noch um 404 000 M. höher als 1913 (7,95 gegen 7,52 Mill.). Die Dividende, die die Mitteldeutsche Kreditbank verteilt, ist also höchstens vom Standpunkt der Aktienäre, nicht aber vom sozialen und allgemeinen kreditwirtschaftlichen Standpunkt zu rechtfertigen. Sie bestätigt nur, daß die privatkapitalistische Gesundheit der Privatbanken mit der fortdauernden Sozial- und Wirtschaftskrise bezahlt wird, die in den immer noch unverhältnismäßig verteuerten Zins- und Provisionsätzen eine ihrer entscheidenden Ursachen hat.

Ein Abbau von Fiskalen ist 1925 nicht erfolgt. In der Bilanz fällt gegenüber 1913 noch mancherlei auf. Einmal der Zuzug, die Konfortial- und dauernden Beteiligungen mit Wertposten von je 1 M. auszuweisen (1913 mit 11,26 bzw. 2,46 Mill.). Wenn der Wunsch nach stillen Reserven auch begreiflich ist, heute haben die Privatbanken, solange sie ihre volkswirtschaftlichen Funktionen so unzulänglich erfüllen, kein Recht dazu. Bankgebäude und sonstige Grundstücke sind mit 10,70 gegenüber 8,66 Mill. ausgewiesen; der Wert dürfte aber noch bedeutend höher liegen. Die Vermehrung des Haus- und Grundbesitzes in der Inflationszeit ist erklärlich; heute aber schränkt der Gebäude- und Grundbesitz die Geschäfte ein und erhöht die Kosten. Die Liquidität ist mit über 60 Proz. gegenüber 45 Proz. in der Vorkriegszeit noch sehr hoch. Sie ist zwar heute ein sehr notwendiges Sicherungsmittel, gleichzeitig aber auch der Ausdruck der Unfähigkeit, die reichlich vorhandenen Gelder zu produktiver Wirksamkeit zu bringen; es läßt sich kaum etwas Ungesunderes denken als die Tatsache, daß bei halbiertem Geschäft gegen 1913 die Kassenbestände und Guthaben mit 28,10 gegen 15,65 Mill. noch um 13 Mill. höher sind als 1913.

Der Umsatz betrug 9,3 Milliarden gegen 6,9 Milliarden im Vorjahre und 12,4 Milliarden 1913. Die Beteiligung an der Bank von Thüringen wurde anlässlich der Fusion dieser Bank mit der Diskontogesellschaft abgegeben.

Lebenshaltungsinde.

Die vom Statistischen Reichsamte errechnete Lebenshaltungsinde für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf“) ist für den Durchschnitt des Monats Februar mit 138,8 gegenüber dem Vormonat (139,8) um 0,7 Proz. zurückgegangen. Die Preise für Gemüse, Milch und Butter haben angezogen. Die Preise für Fleisch und Fleischwaren und in besonderem Maße für Eier haben nachgegeben. Auch die Bekleidungsausgaben weisen einen Rückgang auf.

Abbau im Messwesen. Der Aufsichtsrat der Nordischen Werke hat, in Einklang mit der Wirtschaftslage, den Verkauf gestoppt, die für den 13. bis 16. März 1926 geplante Frühjahrsreise abzusagen. Die Abgabe der Landmaschinenverbände hat dabei die auf die Landwirtschaft besonders eingestellte Nordische Werke stark berührt. Die Nordische Werke wird im Frühjahr 1927 ihre nächste Veranlassung mit einem veränderten Programm abhalten, das den besonderen wirtschaftlichen Bedürfnissen der Provinz Schleswig-Holstein und der angrenzenden deutschen und ausländischen Gebiete und den veränderten Zeitverhältnissen angepaßt ist.

Der Schiffs- und Warenverkehr in den deutschen Häfen 1925. Am vergangenen Jahre überstieg der Schiffsverkehr in den deutschen Häfen zum ersten Male wieder die Vorkriegeshöhe. Während er sich 1924 auf 95 Proz. des Standes von 1913 bezifferte, steigerte er sich 1925 auf 106 Proz. Die deutsche Flotte war mit 48 Proz. (1913: 60 Proz., 1924: 46 Proz.) am gesamten Schiffsverkehr beteiligt. Der Güterverkehr in den deutschen Häfen blieb dagegen noch stark hinter seinem Vorkriegsumfang zurück. Er betrug im letzten Jahre erst 41 Proz. vom Jahre 1913 (1924: 38 Proz.).

Zur Frage der Exportversicherung. Die Industrie- und Handelskammer Berlin hat durch eine Kommission das Projekt der Exportversicherung prüfen lassen, die zu dem Ergebnis kam, daß man den Plan nicht ablehnen solle, sondern vielmehr unter Berücksichtigung der gedehnten Bedenken den Regierungsentwurf ausgearbeitet müsse. Es handelt sich dabei bekanntlich um eine der Maßnahmen, die die Belebung der deutschen Warenausfuhr und damit die Stützung des Arbeitsmarktes anstreben.

Die Deutsche kontinentale Gasgesellschaft, die zu den Ältesten Gaserzeugern Deutschlands mit einem weit verzweigten Interessengebiet auch in Berlin gehört, hat das ihr gehörige Elektrizitäts- und Gaswerk Sörnewitz an den Elektrizitätsverband Gröba abgestoßen.

KAFFEE HAG der Kaffee der Gesellschaft von Feinschmeckern bevorzugt

Kaffee Hag-Probierstube
Berlin, Kurfürstendamm 26a

Sozialpolitische Reichstagsdebatte.

Sozialdemokratische Forderungen.

Die Sitzung des Reichstags wird um 3 1/4 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet.

Der von langer Krankheit genesene Genosse Eduard Bernstein ist im Saal erschienen und wird vielfach herzlich begrüßt.

Ein Gesetzentwurf zur Änderung des Reichslohnabkommens, der die Mitgliederzahl des Verwaltungsrats von 31 auf 37 erhöht, und die Vorschriften der Verwaltung der Leberhöfische neu regelt, wird in erster Beratung ohne Aussprache dem Hauptausschuss überwiesen.

In der weiteren Beratung des

Haushalts des Reichsarbeitsministeriums

verlangt beim Titel „Internationales Arbeitsamt“

Abg. Grafmann (Soz.)

Die baldige Vorlage des Arbeitszeitgesetzes. Die Stellung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zum Internationalen Arbeitsamt wird diktiert von dem Wunsch nach dem Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker. Wir sind der Auffassung daß überall dort, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder sich einander anpassen können, das auch geschehen muß. Das Internationale Arbeitsamt hat schon sehr nützliche Arbeit geleistet, es wird jedoch in seiner Tätigkeit gehemmt, dadurch, daß es keine Entscheidungsgewalt besitzt. Wir begrüßen es, daß der englische Premier sich für die Zusammenarbeit der Völker in der Frage der Arbeitszeiterfüllung ausgesprochen hat. Mitte dieses Monats wollen nun die Arbeitsminister der großen Industrieländer in London zusammenkommen, wir hoffen, daß dann endlich die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens erfolgt. Belgien hat sich bereits für die bedingungslose Ratifizierung ausgesprochen, Frankreich will es unter der Bedingung tun, daß auch Deutschland ratifiziert. Wir bedauern es außerordentlich, daß die deutsche Sprache beim Internationalen Arbeitsamt noch nicht als dritte Amtssprache zugelassen ist. Wir bedauern dies deshalb, weil nicht nur Deutschland ein außerordentlich wichtiger Kulturfaktor ist, sondern weil auch viele nichtromanische Länder, wie Skandinavien, Holland, Polen usw. sich bei der Zulassung der deutschen Sprache nach dem Original der Veröffentlichungen des Arbeitsamts orientieren können. Es muß aber anerkannt werden, daß viele Publikationen schon in deutscher Sprache erscheinen, und daß auch die amtliche Korrespondenz mit uns in deutscher Sprache erfolgt. Das Internationale Arbeitsamt ist uns bisher schon zweifellos weit entgegengekommen, aber wir wünschen, einen ständigen Einfluß deutschsprachiger und deutschdenkender Beamten beim Internationalen Arbeitsamt (Sehr richtig! bei den Soz.). Wir müssen uns bemühen, daß bei der weiteren planmäßigen Belegung von Stellen uns der Anteil zugesprochen wird, der uns zukommt. Es ist dem deutschen Ansehen allerdings

In den Betrieben mit weniger als 10 Arbeitern entbehren wir noch des

Schutzes der jugendlichen Arbeiter und der Frauen.

Die Betriebsräte sollten nicht nur zu den Revisionen zugezogen werden, ihnen müßte auch die Auszüge aus den Berichten der Revisionsbeamten rechtzeitig übergeben werden. Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten erkennen durchweg an, wie fruchtbar die Mitarbeit der Arbeiterräte ist. Trotzdem finden wir noch eine unerträglich Erschwerung ihrer Arbeit durch die Unternehmer. Selbst bei den Stellen, wo man das nicht erwarten sollte, wird die Tätigkeit der Arbeiterräte sabotiert, so bei den Kraftfahrzeugwerken in Spandau. Wenn Reichsbetriebe mit solchem Beispiel der Privatwirtschaft vorangehen, dann kann man sich über die Sabotage der Privatunternehmer nicht wundern. Ein besonders dunkles Kapitel ist der Arbeiterschutz in den Heil- und Pflegeanstalten. Das Anstaltspersonal soll keine Regelung der Arbeitszeit in Anspruch nehmen, weil es dem beamteten Personal, das seinen Arbeiterschutz hat, gleichgestellt wird. Wir finden infolgedessen in manchen Anstalten noch Arbeitszeiten von 80 bis 90 Stunden wöchentlich bei überaus schwerer Arbeit. Solche Zustände sind unhaltbar sowohl für das Pflegepersonal selbst, wie auch für die Kranken. Wir wünschen ferner eine verstärkte Heranziehung der Arbeiter zu den Revisionen. Den aus der Arbeiterkategorie hervorgegangenen Beamten der Gewerbeaufsicht ist entsprechend ihrer Befähigung der Aufstieg in höhere Beamtenstellen zu ermöglichen. Wir müssen uns immer bewußt sein, daß eine wirkliche Durchführung des Arbeiterschutzes dem Arbeitsrecht erst Leben und Geltung verschafft. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Spuler (Dnat.) erörtert Fragen der Sozialversicherung. Es müßte möglich sein, an die Stelle der Invalidenrenten auf Antrag des Versicherten eine Kapitalabfindung zu setzen. Die Hausangestellten sollten nicht in die allgemeinen Ortskrankenkassen aufgenommen werden. Von größter Bedeutung sei der Umstand, daß die Arbeitsteilung sich immer mehr entwickelt, daß der Arbeiter nicht mehr Freude an seiner Tätigkeit hat. Diese psychische Seite des Arbeitsprozesses werde zu wenig beachtet. Die Erwerbslosenversicherung müßte zu einem Teil der Krankenversicherung gemacht werden. Für Jugendliche sollten Zwangsparzellen eingerichtet werden. Die Arbeiter könnten deshalb nicht mehr aufsteigen, weil sie vielfach schon mit 21 Jahren den höchsten Lohn erhalten, dann heiraten und Kinder zeugen. Unter solchen Umständen reiche der Verdienst des Arbeiters allerdings nicht für das Existenzminimum aus.

Abg. Vietath (Komm.) begründet einen Antrag auf Vorlage eines Gesetzentwurfs, wonach der Betriebsrat das Recht habe, die Durchführung aller von ihm zum Schutze gegen Unfälle und gesundheitliche Schädigungen für erforderlich erachteten Maßnahmen zu verlangen und deren Durchführung zu kontrollieren und im Falle der Weigerung des Unternehmers die Durchführung von sich aus auf Kosten des Unternehmers anzuordnen. Der Arbeiterschutz müsse weiter ausgebaut werden, dann werde die Liebe und Freude des Arbeiters zur Arbeit wiederkehren. Den sozialdemokratischen Antrag auf Einschränkung der Kinderarbeit in der Landwirtschaft würden die Kommunisten nicht unterstützen.

Abg. Schröder-Schlef. (Soz.)

gibt dem Abg. Spuler den Rat, sich in den Sozialpolitischen Ausschuss wählen zu lassen, dann werde er sehen, wie weit ihn seine Fraktion mit der Vertretung seiner Anschauungen kommen lassen werde. Die sozialdemokratische Fraktion hat schon vor Monaten einen Antrag gestellt zum Schutze der Bergarbeiter. Er hat bereits die einstimmige Zustimmung des Ausschusses gefunden.

Wir hoffen, daß er auch hier angenommen wird, damit alles getan wird, um weitere Katastrophen im Bergbau zu vermeiden. Die Rednerin begründet dann eine sozialdemokratische Entschließung, wonach die Reichsregierung ersucht werden soll, dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur

Regelung der Kinderarbeit in der Landwirtschaft

vorzulegen. Den Protest der Kommunisten gegen diese Entschließung kann ich mir nur daraus erklären, daß sie sie gar nicht gelesen haben und daß sie keine Ahnung von den Zuständen auf dem Lande haben. Ich möchte Sie (zu den Kommunisten) wie alle übrigen Parteien bitten, das sehr gute Buch von der Helene Simon darüber zu lesen. Sie werden daraus entnehmen, daß im Jahre 1904 in der Landwirtschaft 1 770 000 Kinder arbeiteten, im Jahre 1921 hatten wir wiederum ganz ungeheure Zahlen von arbeitenden Kindern in der Landwirtschaft. Sie haben keine geregelte Arbeitszeit, sie haben auch keinerlei Schutzbestimmungen. Diese Kinder arbeiten vor der Schulpflicht und nach der Schulpflicht, die Schule wird nach der Arbeit der Kinder eingerichtet. Sie werden mit den schwersten Arbeiten beschäftigt, besonders bei der Ernte. Die Folge ist Verkrüppelung von Kindern, Ausbreitung der Tuberkulose. Ich hatte erwartet, daß bürgerliche Fraktionsredner sich gegen unseren Antrag wenden würden, aber daß die kommunistische Fraktion diesen Antrag ablehnen würde, das hätte ich nicht erwartet. Wir sagen in unserem Antrag, daß den Kindern auf dem Lande mindestens der Schutz zuteil werden muß, der heute für die gewerbliche Kinderarbeit besteht. Wir wollen keine graue Theorie treiben, sondern wir wollen für die Kinder auf dem Lande etwas erreichen. Es ist schon viel erreicht, wenn wir die Sicherstellung einer eifrigsten ununterbrochenen Nachtruhe durchsetzen, wir wollen weiter die unbedingte Sicherung des ständigen Schulbesuchs. Heute kommen die Kinder müde in die Schule, weil sie für den Schulbesuch Zeit in den Pausen zwischen den Arbeiten haben. Wenn unser Antrag angenommen und durchgeführt wird, dann haben wir einen gewaltigen Fortschritt erreicht. Wir werden uns natürlich damit nicht zufrieden geben, sondern darüber hinaus für ein Verbot jeder Kinderarbeit sowohl im Gewerbe wie in der Landwirtschaft kämpfen. Wenn Sie (zu den Kommunisten) diesen Antrag ablehnen würden, dann würden Sie die Zustimmung der schlimmen Reaktion finden. Den bürgerlichen Fraktionen will ich aber sagen, daß sie mit der Kinderarbeit auf dem Lande nicht die Liebe zur Arbeit erzielen. Es wird in ihnen geradezu die Liebe zur Arbeit und die Freude an der Arbeit zerstört. Wenn wir eine Rationalisierung der Wirtschaft wollen, so ist dazu notwendig, daß auch den landwirtschaftlichen Arbeitern das notwendige Wissen gegeben wird und daß vor allen Dingen die Möglichkeit eines geregelten Schulbesuchs der Kinder sichergestellt wird. Wenn wir die Gesundheit des Volkes heben wollen, dann ist die erste Bedingung dazu, daß wir die Gesundheit unserer Kinder schützen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Radel (Komm.) behauptet, daß die Kommunisten deswegen gegen diesen Antrag seien, weil er sich mit der Kinderarbeit auf dem Lande ablinde.

Beim Titel Sonstige Ausgaben wünscht

Frau Abg. Juchacz (Soz.)

die Aufrechterhaltung des Archivs für Wohlfahrtspflege, das in langer Arbeit aufgebaut worden ist. Die Ausführung der Wohlfahrtsverordnung ist von der Erfüllung der berechtigten Wünsche noch weit entfernt. Ich habe in vielen Fällen festgestellt können, daß von einer Individualisierung der Wohlfahrtspflege noch nicht die Rede sein kann. Es gibt es in Ober-Schlesien bei den

Gemeindebehörden noch viele Leute, die die Fürsorgeverordnung ablehnen, die von ihr überhaupt nichts wissen. Es bedarf noch des größten Nachdrucks der in der Wohlfahrtspflege tätigen Männer und Frauen,

um die Gemeindebehörden zur Beachtung der Verordnung zu veranlassen.

Darunter leiden die Kleinrentner, die Sozialrentner, die Wöchnerinnen und die Hilfsbedürftigen aller Art. Das Reichsarbeitsministerium möchte mit den Spitzenorganisationen der Wohlfahrtspflege zusammentreten, um mit ihnen zu beraten, wie sie wieder auf die Füße kommen könnten. Haben die Beratungen stattgefunden, wie ist ihr Ergebnis gewesen? Womit begründet das Reichsarbeitsministerium die Bemüßung der Mittel für sie? Wie werden diese Mittel verwaltet? Wie werden die Mittel verwaltet, die der Wohlfahrtspflege aus den Büllern zur Verfügung gestellt werden. Ich bitte darum im Reichsarbeitsministerium einen Ueberblick über die Verteilung der Mittel zu geben. Ich frage weiter das Arbeitsministerium, ob die Absicht besteht, für die Ausstellung in Düsseldorf die Gesolei Mittel zur Verfügung zu stellen. Wenn wir über die Wohlfahrtssetats beschreiben, dann rechtfertigt es sich nicht, für diese Ausstellung Mittel zur Verfügung zu stellen. Es gibt doch auch Motive des Taktens, um uns zu zwingen, in der jetzigen Zeit auf derartige Ausstellungen zu verzichten. Wir sind nicht der Ansicht, daß der weitaus größte Teil der Mittel an die Anstalten der geschlossenen Fürsorge gehen muß. Ich würde es für richtiger halten, wenn für die praktische Arbeit der Wohlfahrtspflege der größte Teil dieser Mittel zugeführt würde. Den Gemeinden den dort nicht die Möglichkeit genommen werden, Anstalten zu errichten, wenn zu gleicher Zeit den geschlossenen Organisationen das Recht zugestanden wird, die Zahl der Angestellten zu vermehren. Wir müssen die Gemeinden nicht nur durch materielle Mittel unterstützen, sondern wir müssen sie auch moralisch unterstützen. Wir müssen die öffentliche Wohlfahrtspflege so ausgestalten, daß sie sich nicht einer Armoistät der Bevölkerung gegenüberstellt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ein Regierungsoverteter erklärt, daß die Selbstverwaltung der Wohlfahrtsorganisationen nicht eingeschränkt werden solle. Für die Gesolei in Düsseldorf seien weder direkt noch indirekt Mittel zur Verfügung gestellt worden. Die Reichsregierung habe nicht die Absicht, die freie Wohlfahrtspflege gegenüber der öffentlichen zu bevorzugen, beide müßten zusammenarbeiten.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Präsident Löbe schlägt vor, die nächste Sitzung abzuhalten am Dienstag, den 2. März, nachmittags 1 Uhr, mit der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung des sozialdemokratischen Antrags auf Änderung des Gesetzes über den Finanzungsvergleich, Fortsetzung der heutigen Beratung.

Abg. Graefe-Mecklenburg beantragte, auf die morgige Tagesordnung den Haushalt des Auswärtigen Amtes zu legen.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) schließt sich dem Antrag an, da es notwendig sei, bevor die Vertreter der Regierung nach Genf reisen, noch einmal über die Locarno-Politik zu sprechen.

Abg. Stoedter (Komm.) schlägt gleichfalls eine auswärtige Debatte. Seine Fraktion habe einen Antrag eingebracht, wonach der Reichstag vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkervertrag noch einmal eine Aussprache über die auswärtigen Angelegenheiten führe.

Präsident Löbe schlägt vor, dem morgen zusammenzutretenden Vorkommensauschuss es zu überlassen, in welcher Reihe die Etats des Arbeitsministeriums, der Reichswehr und des Auswärtigen Amtes beraten werden sollen.

Abg. Breilsheld (Soz.) wir schließen uns dem Vorschlag des Präsidenten an. Wir haben bereits vor 14 Tagen verlangt, daß die Beratung des Auswärtigen Amtes im Ausschuss vorgenommen werde. Es ist aber auf die Anregung gerade des Abg. Stoedter zurückzuführen, daß dieser Etat zurückgestellt worden ist. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Bei der Abstimmung wird der Antrag der Deutschnationalen und der Bülischen, den Haushalt des Auswärtigen Amtes an zweiter Stelle der morgigen Tagesordnung zu legen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Bülischen und Kommunisten abgelehnt. Um 7 1/4 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag mit der vom Präsidenten vorgelegenen Tagesordnung.

Kampf um Severing.

Deutschnationale Hezangriffe im Landtag.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Plek (Komm.) unter Hinweis auf die Verhaftung des Landgerichtsdirektors Jürgens, daß auf die Reichsregierung dahin eingewirkt werde, daß sämtliche Verfahren vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, an denen Jürgens mitgewirkt hat, wieder aufgenommen und einer Nachprüfung unterzogen werden. Der Redner verlangt, daß sein Antrag als erster Punkt auf die heutige Tagesordnung gesetzt wird. Dieser Antrag sei besonders dringlich, denn es handle sich darum, Leuten zu helfen, die durch die verbrecherische Tätigkeit des Jürgens ins Zuchthaus gekommen seien.

Widerspruch gegen den kommunistischen Antrag wird nicht erhoben.

Abg. Bahgem (Dnat.) beantragt hierauf, die Große Anfrage der Deutschnationalen über die Rückwirkung von Locarno gleichfalls heute noch auf die Tagesordnung zu legen. Nach den neuesten Presseberichten sollen auf der ersten Tagung des Völkervertrags, bevor aller den Eintritt Deutschlands entschieden ist, die wichtigsten Fragen des Saargebietes behandelt werden. Das ist offenbar eine gewollte Brüstung Deutschlands.

Präsident Bartels erklärt, das sei nur möglich, wenn niemand widerspreche. Da Widerspruch erhoben wird, kann die Große deutschnationale Anfrage heute nicht behandelt werden. Es folgt die Beratung des kommunistischen Antrages.

Abg. Plek (Komm.) erklärt, Jürgens habe sich zu einer demagogischen und verbrecherischen Hege gegen die Kommunisten mißbrauchen lassen. In Hannover seien ihm während des Krieges bereits 60 Fälle von Betrug, Fälschungsbeurteilung und Mißbrauch der Amtsgewalt durch die Staatsanwaltschaft vorgeworfen. Als Untersuchungsrichter im Staatsgerichtshof in Leipzig habe sich Jürgens der Zeugenbeeinflussung und Einschüchterung der Angeklagten schuldig gemacht. Ob Jürgens ein deutschnationales oder Zentrums-partei-Mitgliedsbuch in der Tasche trage, sei gleichgültig.

Abg. Delmeit (Soz.) hält den kommunistischen Antrag für nicht weitgehend genug und beantragt Ueberweisung an den Rechtsausschuss. Dort müsse gefordert werden, ob auch die außerparlamentarische Tätigkeit Jürgens und namentlich die seiner Bergangehenheit nachzuprüfen ist.

Abg. Baedert (Dnat.) spricht sich auch für Ueberweisung des kommunistischen Antrages an den Rechtsausschuss aus und erklärt, daß Jürgens niemals Beziehungen zu deutschnationalen Kreisen gehabt habe.

Das Haus überweist dann den kommunistischen Antrag „Jürgens“ dem Rechtsausschuss und beginnt die zweite Beratung des

Etats des Innenministeriums.

Die allgemeine Besprechung eröffnet

Abg. Kielwerner (Soz.), der sich zunächst gegen die Auffassung wendet, als könnten aus Ersparnisgründen schematisch 10 Prozent beim Etat abgetrichen werden. Dann beschäftigt sich der Redner

ausführlich mit der Verwaltungsreform, die, wie für ihn aus Beispielen in der Vergangenheit hervorgeht, von der Rechten des Hauses nicht ernsthaft gewünscht werde, trotz aller Widerstände aber kommen müsse. Dezentralisation und Delegation sollten dabei leitende Gesichtspunkte sein.

Abg. Baeker (Dnat.) wendet sich gegen die Absicht, durch Ermächtigungsgesetz 50 Landkreise zusammenzulegen. Dadurch würden keine Erfparnisse gemacht und nur die wirtschaftlichen Interessen schwer gefährdet. Das Personalssystem des Ministers Severing fordere noch immer die schärfste Kritik heraus. Unser Kampf gegen Severing läßt an Schärfe nicht nach. Wir machen Severing zum Vorwurf, daß er die kommunistische Gefahr unterschätzt. Den größten Vorwurf erheben wir aber deshalb, weil er die Verdienste der nationalen Organisationen und

den gesunden Geist, der in der großen Masse der Schwarzen Reichswehr geherrscht hat.

verkannte. (Andauernde Juruse der Sozialdemokraten.) Der Redner kommt hierauf auf den Ruhrkampf zu sprechen. Als er dem Minister normiert, wir hätten den Ruhrkampf in erster Linie durch die Haltung des schärfsten Exponenten in der preussischen Politik, des Ministers Severing, verloren, legt er nicht endenwollender Entrüstung auf der Linken, insbesondere bei der Sozialdemokratie, ein.

Im Ruhrkampf sei ein Großes jüammerlich vertan worden. Severing habe die Reichspolitik durchkreuzt. Während früher das Reich von Preußen getragen wurde, werde es jetzt von Preußen beschädigt. Unter minutenlangen stürmischen Gegenüberlegungen auf der Linken und anhaltendem Beifall der Deutschnationalen schließt der Redner: Weil wir wollen, daß Preußen seiner Aufgabe Deutschland gegenüber zurückgegeben wird, weil wir den Wideraufstieg wollen, der nur durch ein starkes Preußen möglich ist, bekämpfen wir den Minister Severing!

Abg. Dr. Brucker (Ztr.) erklärt, daß die Kritik an der Personalpolitik des Ministers aus Mangel an Stoff immer mehr abnehme. Allerdings habe auch das Zentrum, wenn es sich um partielle Mitarbeiter besonders im höheren Verwaltungsdienst handelt, noch besondere Wünsche. Es sei besonders heute notwendig, die Persönlichkeit des höheren Beamten zu werten und sein politisches Fingerspitzengefühl zu würdigen. Der Innenminister habe dankenswerterweise diese Richtlinien auch gegenüber seinen eigenen Parteifreunden befolgt. Der Redner tritt für die Farben Schwarz-Rot-Gold ein und wendet sich entschieden gegen die deutschnationalen Wahlakt in Oberschlesien. Die Deutschnationalen in Niederschlesien hätten eine derartige obwegige Wahlaktivation, wie die Deutschnationalen in Oberschlesien sie trieben, abgelehnt und damit bessere Erfolge erzielt. Es sei zu bedauern, daß die verschiedenen Organisationen in Deutschland nicht einmal für einige Jahre ihre Tätigkeit einstellen, damit wir zur Ruhe kämen.

Nach 4 1/2 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr mittags.

Der Arbeitsplan des Landtags.

Der Aelterstenrat des Landtags beriet am Montag über die Geschäftsfrage. In dem weiteren Tagungsabschnitt bis zum 8. März soll außer dem Ministerium des Innern noch der Wohlfahrtsausschuss in zweiter Beratung erledigt werden. Am kommenden Mittwoch sollen die Abstimmungen stattfinden über die Vorlage wegen der Bestellung von Reichsratsmitgliedern und die referierenden Abstimmungen zur Städteordnung. Neben einer Reihe kleinerer Vorlagen ist noch das neue Gewerbe-Steuergesetz zu erledigen. Die Schlussabstimmung zur Hauszinssteuer soll erst am 18. März stattfinden. Im übrigen beriet der Aeltersten-Ausschuss Sparmaßnahmen, ohne dabei zu einem endgültigen Beschluß zu kommen. Beschlossen wurde, den Bäckern zur Behandlung des Falles Grütze-Lehder einen Sitz im Feme-Ausschuss mit beratender Stimme zu geben. Ferner sollen die Fraktionen die Mitglieder benennen für den Interfraktionellen Ausschuss für Lebensversicherungen. Am 8. März soll die Vertagung bis zum 17. März eintreten. Dann will der Landtag vom 17. bis zum 27. März wieder Beratungen abhalten. Die Osterferien sollen am 28. März beginnen und bis zum 19. April anhalten. Der Hauptausschuss soll schon eine Woche vorher zusammenberufen werden.

Kurs der deutschen Innenpolitik.

Der Haushalt des Innenministeriums vor dem Reichshaushaltsausschuss.

Den diesjährigen Beratungen des Etats des Reichsinnenministeriums im Ausschuss für den Reichshaushalt kommt besondere Bedeutung zu. Das Reichsministerium des Innern ist das für die Innenpolitik Deutschlands maßgebende Ministerium. Im Lauf der Verhandlungen wird es sich zeigen, ob und wie weit der Rechtskurs, den der frühere Leiter dieses Ministeriums, Herr Schiele, zehn Monate lang gesteuert hat, von dem neuen demokratischen Minister, Herrn Dr. Kütz, geändert werden wird.

Vor Beginn der sachlichen Beratung fragte der Vorsitzende, aus welchen Gründen die bisher stets im Etat des Reichsinnenministeriums ausgebrachten 190 Millionen Mark Zuschuß an die Länder „für Zwecke polizeilichen Schutzes“ ohne eine Wort der Begründung jetzt im Etat der Finanzverwaltung erscheinen, und regte unter Zustimmung des Ausschusses an, die Aussprüche über diese Postion unter allen Umständen beim Etat des Innenministeriums vorzunehmen. Die Regierung erklärte, daß für die Umstellung nur Gründe der „Kontinuität“ maßgebend gewesen seien, um nämlich alle Ueberweisungen an die Länder in dem einen Etat der allgemeinen Finanzverwaltung zusammenzufassen.

Der Referent, Abg. Dr. Schreiber (Ztr.), sprach eine Reihe von Wünschen aus und richtete Fragen an den Minister, die dann alle in einer von ihm eingebrachten Resolution zusammengezogen wurden. Diese Resolution verlangt vom Minister:

1. die im Reichsministerium des Innern eingeleiteten Arbeiten auf dem Gebiet der Verwaltungsreform mit größter Beschleunigung zu Ende zu führen;
2. um eine klare Arbeitsteilung auf den Gebieten der Vereinfachung der Verwaltung zwischen den Ministerien besorgt zu sein, dabei aber die schleunige Beendigung der Einzelarbeiten und die Durchführung ihrer Ergebnisse zu betreiben und zu überwachen;
3. in Streitfällen erforderlich werdende Entscheidungen des Kabinetts auf dem Gebiete der Verwaltungsreform mit größter Beschleunigung herbeizuführen;
4. soweit eine Zusammenfassung der Arbeiten notwendig ist, die Zuständigkeit des Reichsministeriums des Innern für die grundsätzlichen Fragen der Verwaltungsreform und des Verhältnisses von Reich, Ländern und Kommunen zu wahren, um die sachliche Einheitlichkeit der Arbeiten auf diesem Gebiete zu sichern.

Der Minister antwortete sofort und gab zunächst seine Richtlinien zur Beamtenpolitik bekannt, die in unserem gestrigen Abendblatt bereits mitgeteilt wurden.

Sodann wies er darauf hin, daß die Zusammenlegung und die Zuständigkeit der einzelnen Reichsbehörden in eine Zeit unübersichtlicher, sich oft jah überstürzender Entwicklung gefallen sei und daß dadurch naturgemäß nicht immer or-

Öffentliche Kundgebungen

für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten

Heute, Dienstag, den 2. März:

Friedrichshain: Abends 7 1/2 Uhr in den Andreas-Festsälen, Andreasstr. 21.

Redner: Otto Meier, M. d. R.

Charlottenburg: Abends 7 1/2 Uhr im Leibniz-Gymnasium, Schillerstr. 127, am Knie.

Redner: Dr. Leber-Lübeck, M. d. R.

Tempelhofer: Abends 7 1/2 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Kaiserin-Augusta-Str.

Redner: Otto Landsberg, M. d. R.

Brick: Abends 7 1/2 Uhr in Beckers Gesellschaftshaus, Chausseestraße 96.

Redner: Eduard Jachert, M. d. R.

Morgen, Mittwoch, den 3. März:

Spandau: Abends 8 1/2 Uhr in der Jubiläums-Turnhalle, Ecke Moritz- und Volkestraße

Redner: Reichsinnenminister a. D. S o l l m a n n, M. d. R.

Um 7 Uhr ab Meier-Platz: Demonstrationssafeldzug.

Prenzlauer Berg (27. Abt.): Abends 7 1/2 Uhr in den Schönhäuser Festsälen, Schönhäuser Allee 129.

Redner: Staatssekretär Heinrich Schulz.

Lichterade: Abends 7 1/2 Uhr im Lokal von Rohrmann, Hilbertstraße.

Redner: Dr. Julius Moses, M. d. R.

Neukölln (95. Abt.): Abends 7 1/2 Uhr bei Lausch, Hermannstraße 199 (Glashalle).

Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, Mitglied des Preussischen Staatsrats.

Karlshorst: Abends 7 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Fürstenthaus“, Treßlowallee 92.

Redner: Franz Künzler, M. d. R.

Buchhof: Abends 7 1/2 Uhr bei Kossak, Hauptstraße 71.

Redner: Eduard Jachert, M. d. R.

Buch: Abends 7 1/2 Uhr im Lokal von Göpfer, am Bahnhof.

Redner: Stadtverordneter Robert K o h d e.

ganischer Aufbau sich ergeben habe. Es müsse dahin gestrebt werden, daß eine

Klare Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den einzelnen Reichsressorts und zwischen den verwaltungsmäßigen Aufgaben des Reichs, der Länder und der Gemeinden eintrete.

Eine planmäßige Arbeitsteilung und eine Zusammenfassung der einzelnen Verwaltungsgebiete in nur eine Stelle sei eine unbedingte Notwendigkeit.

Zur Schaffung des Reichsverwaltungsgerichts und zum Gesetz über die Reichseinheit auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts habe er beim Reichskabinett beantragt, daß es die beiden Entwürfe in einer der nächsten Sitzungen verabschiede. Es muß endlich eine einheitliche Stelle geschaffen werden, welcher die einheitliche Entscheidung in allen für das öffentlich-rechtliche Leben des Reichs besonders wichtigen Fragen übertragen werden kann. Das zweite Gesetz soll die Wahrung der Reichseinheit zwischen Reichsgericht, Reichsfinanzhof und den obersten Verwaltungsgerichten der Länder durch ein paritätisches Spruchgericht vorschlagen.

Zur Prüfung der

Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen

müsse gleichfalls ein einheitlicher Weg gefunden werden. Einen diesbezüglichen Gesetzentwurf habe er soeben dem Reichskabinett vorgelegt und er hoffe von ihm, daß er zur Entlastung der Verwaltung und Politik von strittigen Verfassungsfragen beitragen werde.

Nach seiner Auffassung sei ferner für Behörden und Wirtschaft eine einfache und übersichtliche Gesetzgebung eine der wichtigsten Reformen. Die Vorarbeiten für eine

Sammlung des Reichsrechts.

in der die große Zahl gegenstandslos gewordenen oder aufgehobener Gesetze ausgeschaltet wird, sind beendet. Ich habe dem Kabinett in diesen Tagen den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, der ihm für die weitere Arbeit die nötige Ermächtigung der gesetzgebenden Körperschaften bringen solle. Das Ziel sei, die noch geltenden Bestimmungen aus 58 Bänden des Reichsgesetzblattes in etwa fünf Bände für die einzelnen Sachgebiete übersichtlich zusammenzufassen und dabei unter Kontrolle des Reichsrats und des Reichstags die Anpassung der Gesetze an die staatsrechtlichen Verhältnisse und einige andere notwendige Bereinigungen vorzunehmen. Von den insgesamt 10 732 Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Reichsrechts sind zweifelslos bereits 7488 gegenstandslos geworden, aber auch von dem Rest wird bei näherer Prüfung noch ein großer Teil weggelassen können.

Was die Ausarbeitung des neuen

Reichsgesetzentwurf

betreffe, so behalte er sich diese selber vor. Auf Grund 20jähriger Tätigkeit auf diesem Gebiete glaube er dazu befähigt zu sein. Unmittelbar nach dem Minister kam Gen. Sollmann zum Wort: Er begrüße die Programmrede, die der Minister zur Republikanisierung des Beamtenwesens gehalten hat und wünsche ihm die Energie und die Ausdauer, seine Worte in Taten umzusetzen. Für das deutsche Kulturministerium betrogen die gesamten fortlaufenden Ausgaben 21 Millionen Mark. Ziehen wir die

Summen für Technische Rostfälle und für den Reichskammis zur Ueberwachung der öffentlichen Ordnung ab, so sind noch 18 Millionen übrig. Das ist kaum mehr, als das Reich für das Sanitätswesen, Veterinärwesen und den Pferdeertrag im Reichsheer aufwendet. Das deutsche Kulturministerium ist, wie dieser Vergleich zeigt, noch immer sehr dürftig ausgestattet. Die Regierungszeit der Deutschnationalen hat innenpolitisch keinerlei Spuren hinterlassen. Wir erwarten von dem Reichsinnenminister, daß er sich zu Experimenten gegen die Reichsverfassung nicht hergibt. Den deutschnationalen Versuchen, ein Oberhaus zu schaffen, werden wir parlamentarisch und außerparlamentarisch Widerstand leisten. Viele große Gesetzgebungspläne sind noch unerledigt. Sehr dringend ist die Vorlage eines Ausführungsgesetzes zum Artikel 48 der Reichsverfassung. Wir verlangen, daß dieser Gesetzentwurf schleunigst vorgelegt wird. Hinsichtlich der Verwaltungsreform hat der Minister nur die allgemeinen Angaben wiederholt, die schon von seinen Vorgängern gemacht worden sind. Wir sind gespannt, ob diese schwierige Materie nun wirklich bald in Form von Gesetzentwürfen vor das Parlament kommen wird. Wo bleibt das im Februar vorigen Jahres durch einen Reichstagsbeschluss verlangte Schankstättengesetz? Wir werden bei für das Gemeindebestimmungsrecht eintreten und bedauern den Mangel der Reichsregierung an Initiative gegen den Alkoholismus. Ueber die geplante Reform des Reichstagswahlrechts hat der Minister leider kein Wort gesagt. Wir bitten um Auskunft, welchen Inhalt der angeblich bevorstehende Gesetzentwurf haben soll. Man soll sich von einer Verkleinerung der Wahlkreise und anderen technischen Änderungen nicht viel versprechen. Die Heraushebung des Wahlalters, selbst wenn sie nur auf 21 Jahre geplant ist, werden wir bekämpfen. Das Reichsministerium des Innern, das die republikanische Staatsgestaltung im Volke vertiefen soll, muß bei der Auswahl seiner Beamenschaft besonders vorsichtig sein.

In diesem Ministerium sind nicht nur an der Spitze, sondern auch auf allen wichtigen Posten Beamte notwendig, denen der neue Staat mehr ist als ein Lippenbekenntnis.

Das Ministerium muß auch mehr tun als bisher, um den Symbolen der Republik Geltung zu verschaffen. Die Reichsfarben Schwarzrotgold, ihre Geschichte und ihre Bedeutung müssen unserer Jugend nahegebracht werden. Im Verhältnis zu den Ländern fordern wir, daß bei aller Rücksicht auf deren Eigenart die Reichsverfassung beachtet wird. Wenn in Thüringen und in Bayern die Kommunisten als außerhalb der Gesetze stehend behandelt werden, wie dies der bayerische Minister des Innern im Landtag ausgesprochen hat, so sind das Verstöße gegen den Geist der Reichsverfassung, und widersprechen der politischen Kultur. Die Arbeit des Ministers wird von uns danach beurteilt werden, mit welchem Erfolg er der republikanischen Verfassung im ganzen Reiche Geltung verschafft.

Der volksparteiliche Abgeordnete v. Kardorff erklärte, einem Teil der Bemerkungen des Ministers über die Pflichten und Rechte der Beamten könne er zustimmen. Andererseits halte er es für zu weitgehend, wenn man verlange, daß die Beamten überzeugte Republikaner sein müssen.

Der deutschnationalen Abgeordnete Berndt wies auf den allgemeinen Unmut hin, der dem parlamentarisch-demokratischen System im deutschen Volke begegne. Die Alleinherrschaft des Reichstags und der Parteien sei in Deutschland in höchstem Grade verhasst.

Die Erklärungen des Reichsinnenministers über die Pflichten der Beamten stellen eine Kampfansage gegen alle Beamten dar, die nicht überzeugte Republikaner seien.

Außerdem sei die Erklärung des Ministers verfassungswidrig, da die Verfassung die freie politische Ueberzeugung schütze. Kardorff erklärte es für unerhört, daß die Schupo in Uniform an Versammlungen für die Fürstentümlichung teilgenommen habe. Das sei die ungeliebte Folge der politischen Verheerung, die in der Polizei getrieben werde. Das Reich müsse eine straffere Aufsicht über die Schupo in Preußen führen. Ganz besonders erregt war der deutschnationalen Schöneberger Bürgermeister über den Beschluß der Berliner Stadtverordnetenversammlung, den Königplatz in „Platz der Republik“ umbenennen. Dieser Beschluß bedeute geradezu ein „pathologisches Wüten gegen jede Tradition“.

Der demokratische Abgeordnete Stohh hielt den im deutschnationalen Antrag seinerzeit ausgesprochenen Gedanken, eine vom Reichstag unabhängige Reichsregierung zu bilden, für unmöglich. Eine Heraushebung des Wahlalters auf 21 Jahre erschien dem Redner für annehmbar, aber für nebenächlich im großen Rahmen der Wahlreform. Dem Reiche müsse eine gewisse Möglichkeit gegeben sein, in den Ländern wichtige Fragen gebührend zu beeinflussen. Das sei Unitarismus.

Die republikanische Gefinnung müsse bei allen öffentlichen Amtshandlungen vorausgesetzt werden.

Wenn der Abgeordnete Berndt eine straffere Aufsicht über die Polizei in Preußen verlange, so habe daselbe natürlich auch gegenüber der Polizei in Bayern zu geschehen.

Der kommunistische Abgeordnete Berth erklärte, nicht an die Ausführungen des Ministers glauben zu können, daß nun endlich einmal mit den republikanischen Beamten ausgeräumt werden solle. Gerade die jüngste Zeit zeige die reaktionären Umtriebe der Beamten bei der verübten Sabotage des Volksbegehrens.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Gesellschaftliche: Berlin S. 14, Schönholzer. 7 1/2, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Der „Kollender Westen“, Mittel, 5. 1908. 1811 feint Uebungsstunden Dienstag von 8-10 Uhr in der Schulkaula Holtenauerstr. 49 ad. Neuauflagen werden kostenlos. Gabe willkommen.

Reichsbanner-Verksammlungen. Dienstag, 3. März, 7 1/2 Uhr. Kollender Westen, Mittel, 5. 1908. 1811 feint Uebungsstunden Dienstag von 8-10 Uhr in der Schulkaula Holtenauerstr. 49 ad. Neuauflagen werden kostenlos. Gabe willkommen.

Arbeiter-Verksammlungen. Dienstag, 3. März, 8 Uhr. Zusammenkunft aller westfälischen Arbeitervereine und Mitglieder bei Thumack, Charlottenburg, Wilmersdorf, 4. Thema: „Der Sozial-Verfall“. Anschließend Dohela. Gabe willkommen.

Verksammlungen über ganz Deutschland. 3. März, 8 Uhr. Wollendorf-Rodins, Aelshilf, 41. Monatsversammlung. Gabe willkommen.

Club der Arbeitervereine. Wilmersdorf, 4. Thema: „Der Sozial-Verfall“. Anschließend Dohela. Gabe willkommen.

Verksammlungen über ganz Deutschland. 3. März, 8 Uhr. Wollendorf-Rodins, Aelshilf, 41. Monatsversammlung. Gabe willkommen.

Club der Arbeitervereine. Wilmersdorf, 4. Thema: „Der Sozial-Verfall“. Anschließend Dohela. Gabe willkommen.

PERI RASIER CREME

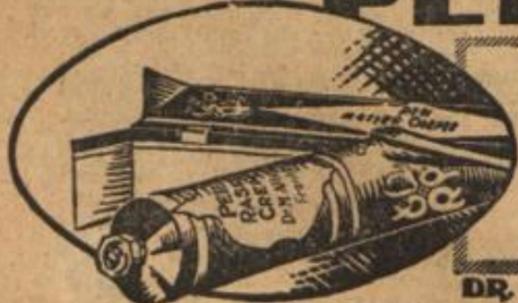
Sie können 5 Minuten länger frühstücken!

Denn soviel sparen Sie an Zeit, wenn Sie „Peri-Rasiercreme“ benutzen. Ihr Bart mag noch so widerpenstig sein, durch „Peri-Rasiercreme“ und vor allem durch den wunderbar schäumigen Schaum, läßt er sich schneller bequem und angenehmer entfernen als bei Verwendung von Stangenrasierseife oder anderer veralteter Rasiermittel. Sehr mild, verursacht kein Brennen der Haut. Die Klingen werden geschont und können doppelt solange gebraucht werden. Angenehm parfümiert. Sparsam im Gebrauch.

Tube M 1.40 • Überall erhältlich!

Hautcreme Peri M-45. -75. 1.- / Peri Talkpuder M-90 / Creme Peri-Seife M1.-

DR. M. ALBERSHEIM • FRANKFURT A. M. •



Der Fremde.

Von P. Franke.

Die Gollerin wohnte ganz allein in dem Häusl am See. Strich kein Wind über das Wasser, so stachen die am jenseitigen Ufer aufsteigenden Berge mit ihren spitzen Gipfeln bis auf den Grund, und kam ein Mensch vorbei, einer von der gewissenhaften Sorte, so blieb er einen Augenblick stehen und verglich das Spiegelbild der Berge mit der Wirklichkeit. fand er, daß im Wasser kein Jachen fehlte, so ging er befriedigt weiter. Stand man drüben am Bergufer, so sah man zuerst das Häusl, und war es gerade Montag, so sah man die Gollerin auf dem Waschplatz bei eifrigster Arbeit. Der Waschplatz war ein kleines vieredriges Holzpodium, das vom Ufer ins Wasser hineintrug.

In mondheilen Nächten konnte einer, dem die weiße Frau am Sonntag zum Eintritt in die Welt verholfen hatte, ein anderes Bild sehen. Da sah die Seenerge auf dem Podium und leuchtete und schmachte nach dem anderen Ufer hinüber. Dort sah der Rix und leuchtete und schmachte herüber, stürzte sich dann ins Wasser und schoß wie ein Hecht, der nach dem Räder schnappt, nach der Rixe. Die ließ sich rasch ins Wasser zurückfallen, und wenn der Rix einen Augenblick auftauchte, um zu sehen, ob er das Ziel seiner Sehnsucht auch auf dem kürzesten Wege erreichte, sah er den leeren Platz. Aber noch ehe Enttäuschung sich seiner bemächtigen konnte, war Hero an der Seite ihres Beanders, und ein glückliches Paar mehr bevölkerte den See. Kniete dann die Gollerin am anderen Morgen auf der Stelle, so mochte es wohl sein, daß sich auch ihrer Brust ein Seufzer entrang. Ein Seufzer, der aus dem gleichen Quell floß, wie die Seufzer der Rixe. Ja, solch' ein Wassergeschöpf hatte es leichter als die Menschen! Denn soviel die Gollerin ihrer Lebtag auch ausgehaut hatte nach einem, der sie ins Brautgemach führen sollte, es hatte sich keiner gefunden. Im Dorfe nicht, auf den Nachbarsiedlungen nicht und draußen in der Welt schon gar nicht. Schön war sie ja gewiß nicht, ob o Liebesgott, es gibt doch so viele Abstufungen zwischen schön und dem Gegenteil, und die Gollerin war eben eine Abstufung.

Eines Tages, im Mai, als Rixe und Rix wieder nächstlich ihr unterhaltames Spiel getrieben hatten und die Gollerin seufzend auf dem Waschplatz kniete, kam auf der Seestraße ein fremder Herr daher. Herr? Nun ja, wer Sinn für Romantik hatte, konnte den Fremden wohl so nennen. Wer ihn vom Gesellschaftsstandpunkt aus betrachtete, reichte ihn ohne Bewillensbisse in die Klasse der Landstreicher ein. Kleine Kinder und furchtsame Leute machten einen weiten Bogen um ihn. Aber dieser Umweg hätte unterbleiben können. Der Hut — es war doch einer? — sah ihm mehr lieb als mild auf dem Haar, und wenn dieses auch nicht ausah, als ob ihm sein Besitzer regelmäßig jeden Morgen mit Kamun und Bürste zu Leibe ging, so machte es in seiner urwäldlichen Fülle doch einen anziehenderen Eindruck als die dürftige Wähne manches Salonförmigen. Der Herr — wir sind der Romantik zugeneigt — blieb vor dem Häusl der Gollerin stehen, maß es wie ein König seinen Hofnarren, hatte dabei die Vorstellung von der allerfeinsten Scheidemünze, ging aber doch hinein. Es kam ihm etwas wunderbar vor, daß er nicht so empfangen wurde wie gewöhnlich auf dem Frechgang. Die Gollerin fragte ihn nach Heimat und woher er heim schon käme. Auch nach dem Beruf — er habe doch einen? — fragte sie. „Jawoll, Madame, i betreib ab und zu das honeste Schusterhandwerk.“ Das ab und zu betonte er, nicht das Handwerk. Das letzte „ab und zu“ läge wohl schon weit zurück, fragte die Gollerin weiter, indem sie die Stiefel des Wanderers eingehend betrachtete. Der verstand den Blick und erkundigte sich sogleich, ob wohl hier im Dorf zurzeit ein Schemel für ihn frei sei. Die Gollerin öffnete eine Tür. Der Fremde erschrak, denn man sah hinter der Tür alles, was ein Schusterherz in Bewegung setzen kann. Broch läge der ganze Kram, seit der „Borige“ immer mehr die Büchse mit der Ahle verwechselt habe, aber das Gerücht lasse nun einmal nicht mit sich spöken, wenn man auch noch so treuherzig verfähre, die Reckseule sei auf dem gefehlich zulässigen Wege erworben.

Der Fremde sah sehnsüchtig einem dahinziehenden Vogel nach, frechte sich um und betrachtete das letzte Stück Wegs, das er gekommen war. Ein Gefühl, das nichts mit vier Wänden zu tun hatte, stieg in ihm hoch, schon wollte er den Urwaldtopf in den Roden werfen, da gab im entscheidenden Moment der Regen einen Laut von sich, und dieser Laut wurde zum Triumphgeschrei, zum Triumphgeschrei der bürgerlichen Wohlstandigkeit über das Ruhelose und Ungehundene.

Und so sah nun der Geselle am anderen Morgen auf dem Schemel und hämmerte, was das Zeug halten wollte. Tagtäglich von früh bis spät. Er sah nicht auf bei der Arbeit, um keine ziehenden Wolken zu sehen und kein Stück der blauen Ferne. Diese Gemütsverfassung kam dem zerrissenen Stiefeln des Dorfes zugute; je mehr aber die Wunden der Schuhe geflickt wurden, um so zerrissener wurde des Hikers Seele.

So war der Fremde nun schon lange Wochen seßhaft geworden. Er war auch äußerlich ein neuer Mensch, und es kam nicht mehr vor wie in den ersten Tagen, daß er im „Krug“ allein am Tische saß. Die Gäste hörten ihm aufmerksam zu, wenn er von seinen Wanderfahrten erzählte, und mancher rückte ganz nahe zu ihm hin, um sein Wort zu verlieren. So war der Winter gekommen. Und wenn die Gollerin Scheit auf Scheit in den Ofen steckte und das Feuer lustig emporstieg, so dachte der Geselle wohl, daß eine regelmäßig wiederkehrende Nachtzeit doch auch etwas sei, das man nicht unbedingt zu verachten brauchte. Aber dergleichen schwache Augenblicke hatte er doch nur selten.

Ja, wenn ihm die Gollerin nur mit den Scheiten warm gemacht hätte, so hätte er wohl ruhig auf seinem Schemel sitzen bleiben können. Aber da sah der Vogel in der Pechpfanne. Die Gollerin hatte außer den Scheiten noch eine Leimrute ausgesteckt. „Wenn a Mann im Haus is, schlafst sich's doch ruhiger!“ das war ihr ständiger Morgengruß geworden. Der Geselle dachte: ruhiger? „Ist das Ruhe, wenn ich nachts vom Krug heimkomme, und aus ihrer Kammer schwirren Seufzer durch das Schlüsselloch? Und warum wurde sein Frühstück von Tag zu Tag reichlicher? Warum erzählte sie ihm immer wieder, daß da droben am Berge eine alte Waise von ihr wohne, steinalt — und eine schöne „Sach“ habe sie, und es sei weiter niemand da als die Gollerin, die dereinst den nächsten Anspruch darauf habe. Warum erzählte sie ihm das, ihm, dem Hias Grundholzner aus dem Dolomitengebiet? Da wurde ihm auf einmal ängstlich zumute. Er sah einen Käfig aus Eisenstäben, und darin sah der Matthias aus der Röhre der „Drei Zinnen“, und die drei Berggipfel grinsten ihn an, und jeder schien zu sagen: „Bist du also glücklich piein blieben?“ Und es machte die gedachte Lage

nicht besser, daß die Gollerin vor dem Käfig stand und ein großes Stück Zucker durch die Röhre schob. — Von da ab seufzte nachts regelmäßig zwei in dem Häusl. Einer auf der Ostseite und einer auf der Westseite. Die Eisenstäbe des Käfigs schienen immer dicker zu werden. Er hatte fürchterliche Gesichte, der arme Hias. Eine ganz schreckliche Laufbahn sah er vor sich: Obmann des Verschönerungsvereins, Beigeordneter und schließlich gar noch Ortsvorsteher. Und dann hatte er mit der Behörde zu tun. Gewiß, Behörden mußten sein, aber er, der Hias, ging von jeder der Behörde gern aus dem Weg. Das charakteristischste Gesicht aber war sein Leichenstein: „Hier ruht der ehrengeachtete Matthias Grundholzner aus Hintertug, gestorben im 88. Jahre seines Lebens. Auf Wiedersehn!“ Das auch noch — nein!

Eines Nachts, im März — der Schnee war schon ziemlich geschmolzen — schlich eine dunkle Gestalt durch die Tür des Goller-Häusls. „Er bleibt doch net piein!“ schallte es von der kleinen Anhöhe vor dem Dorfe zurück. Dann lief der Fremde, was die Beine nur hergeben wollten, denn er hatte die schreckliche Vorstellung, daß das ganze Dorf hinter ihm her sei, ihn einhole und der Gollerin zu Füßen lege. . . .



Offizierspensionen.

So danken sie der Republik, die sie erhält!

Chinesische Zeitungen.

Seit einiger Zeit erscheint eine chinesische Zeitung in Berlin. Gelbe Studenten, die in der Reichshauptstadt Vorlesungen hören, haben sich zu diesem Unternehmen entschlossen, weil es nach den Worten des Tacitus am Hoangho und Yangtsiang infolge der politischen Wirren unmöglich geworden ist, zu denken, was man will, und zu sagen, was man denkt! Dieses in der Bilderschrift des Konfuzius abgefaßte Berliner Journal lenkt die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf die chinesische Presse überhaupt. Erst seit zwei Jahrhunderten, das ist bei der Vergangenheit der Gelben eine lächerlich kurze Spanne Zeit, existiert eine einzige Zeitung in China: „Kinn-Pao“, wenn man den Namen übersetzen soll, dann bedeutet das ungefähr: Blatt der Hauptstadt. Dieses ist für unendliche Zeiten die einzige periodische Schrift des Reiches der Mitte gewesen und noch heute marschieren das vierhundertmillionen Volk auf journalistischem Gebiete durchaus im Hintertreffen. Sechs Tageszeitungen und eine illustrierte Wochenzeitung, das ist alles. Peking beschränkt sich auch heute noch auf seinen „Kinn-Pao“. Ein offizielles Publikationsorgan, das die kaiserlichen Edikte verbreitet und auch heute noch auf handgeprägtem Papier mit in Holz geschnittenen Buchstaben hergestellt wird.

Der niemals zu unterschätzende Einfluß Englands im fernen Orient ist aber nicht zum mindesten auf den Umstand zurückzuführen, daß sich die englische Kolonie in Schanghai vor 50 Jahren zuerst der Presse angenommen hat. Sie gründete damals die „North China Daily News“, die zunächst zwar nur englischen Text aufzuweisen hatte, gar bald aber summarisch die wichtigsten Ereignisse auch in chinesischer Uebersetzung gab. Zwei Jahre später begann der „Cheung Bao“ (Schanghai Journal) zu erscheinen, das erste Blatt, das ausschließlich in chinesischer Sprache geschrieben war. Ihm sind der „Chin Wann Bao“ (Chinesische Notizen) und der „Tschung Bai n Bao“ (Tägliche Allgemeine Zeitung) und schließlich die weiteren auf dem Fuße gefolgt.

Alle chinesischen Zeitungen sind Morgenblätter, und ereignet sich im Laufe des Tages etwas Außergewöhnliches, dann kommt ein Extrablatt heraus. Gewöhnlich bedient sich der chinesische Zeitungsverleger eines sehr feinen Seidenpapiers, des wegen seiner Durchsichtigkeit nur auf einer Seite bedruckt werden kann. Aber schon gibt es auch in China widerstandsfähigeres Papier, das den Druck auf beiden Seiten, wie in Europa und Amerika, zuläßt. Format und Anordnung des Stoffes sind aber bei allen Blättern die gleiche. Beschreibt man also eine einzige chinesische Zeitung, dann hat man von allen das Bild. Diese Einformigkeit liegt nicht nur in dem Charakter des chinesischen Volkes begründet, sie ergibt sich vielmehr folgerichtig aus den Eigentümlichkeiten der chinesischen Sprache selbst. Chinesisch schreibt man bekanntlich von oben nach unten und von rechts nach links. Darum wird oben auf dem Blatte möglichst mit dem Raum gespart und die vertikalen Zeilen sind von beschränkter Ausdehnung. Infolgedessen ist die Breite der chinesischen Zeitungen bei weitem größer als deren Länge und das unterscheidet sie schon äußerlich von jedem europäischen Blatt. Sie bestehen samt und sonders nur aus einem einzigen Blatt, das in der Mitte horizontal zusammengefaltet ist. Jede dieser beiden großen Seiten wird in acht kleine Spalten eingeteilt, die von rechts anfangend, numeriert sind. Der Zeitungstyp wird horizontal geschrieben über der ersten Seite. Das chinesische Alphabet kennt bekanntlich keine Buchstaben. Jedes einzelne Zeichen bedeutet ein ganzes Wort. Daher die ungeheure Schwierigkeit, Lesen und Schreiben in dieser komplizierten Sprache zu lernen, daher die Rolle der Analphabeten in dem ungeheuren Land! Kein Wunder, wirkt doch eine chinesische Druckerzugeradezu verwirrend auf den Außenstehenden. Wie findet nun der unglückliche chinesische Seher, der die Zeitung herzustellen hat, die Bilder für die hunderte von Worte heraus, während doch unser Buchdrucker nur unter 25 Typen zu wählen hat? Die Sache ist so einfach nicht. Die einzelnen Worte werden in der Druckerzugerade in Ideengruppen klassifiziert, für die ein „Mutterwort“ maßgebend ist. Auf diese Art und Weise hat sich der chinesische Seher nicht weniger als 214 Wortklassen geschaffen, aus denen er seine Bilder herauszufinden hat. Ein Beispiel: Das Mutterwort Hand! Unter

diesem findet er in seinem Kasten die Bilder für Finger, Daumen, Nagel usw. oder „Gaid“, das ihm alle anderen Metalle birgt! Will er die Bilder für Fuß, Regen, See usw. suchen, dann hat er in dem Kasten mit der Aufschrift „Wasser“ nachzusehen.

Darum hat auch ein chinesischer Seheraal mit seinen Typensatzern an den Wänden eine schier unheimliche Ausdehnung und er wirkt auf den abendländischen Jünger der schwarzen Kunst, wenn man sich einmal so ausdrücken darf, entworfen. Ein Bohrinth, in dem sich kein weicher Kollage zurechtfinden kann.

Daß in der chinesischen Seherei einmal das Bild für einen Begriff fehlt, gehört natürlich unter diesen Umständen zu den Alltäglichkeiten. Für diesen Fall verfügt man über weiche Klebklumpchen, in die das Bild dann in aller Eile und mit erstaunlicher Geschicklichkeit mit Hilfe eines Messers geritzt wird.

Dr. Ed. St.

Lassen Pflanzen sich täuschen?

Daß wir uns durch Pflanzen täuschen lassen, wenn wir sie nicht ordentlich kennen, weiß jeder Bilzammer und jede Mutter, deren Kind einmal Tollkirschen oder andere giftige Beeren gegessen hat. Aber können wir auch Pflanzen täuschen? Wer ein wenig Biologie studiert hat, wird die Frage bejahen müssen, wenn er etwas nachdenkt. Er wird vor allem an unsere hübsche insektenfressende Moospflanze, den Sonnentau, denken. Die runden oder länglichen, rosettenförmig angeordneten Blätter sind dicht mit gestielten Drüsen besetzt, die einen klebrigen Tropfen ausscheiden, der in der Sonne wie ein Tautropfen glänzt. Seht sich nun ein kleines Insekt auf das Blatt, so ist es um sein Leben geschehen. Wegen des klebrigen Saftes kann das Insekt nicht davonfliegen und die Drüsen legen sich dicht um das Tier herum. Es verhungert aber nicht zwecklos, sondern das Sonnentaublatt saugt alles Verdauliche an ihm aus und verwendet den verdauten Saft als Nahrung. Dann öffnet sich das Blatt wieder, die Drüsen nehmen ihre alte Stellung wieder ein und zurück bleibt nur die unzerdauliche Haut des Insekts. „Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen“, um mit Wilhelm Busch zu sprechen.

Bringt nun der hohle Mensch anstatt eines Insekts oder eines verdauulichen Stückes Einem eine unzerdauliche Substanz auf das Sonnentaublatt, so arbeitet das Blatt ganz so, wie wenn ein Insekt verzehrt werden soll. Aber die Täuschung dauert nicht lange, denn sehr bald sehen wir sich die Drüsenstiele wieder erheben, aber immerhin, wir haben die Pflanze getäuscht. — Eine Täuschung der Pflanze ist es auch, wenn wir eine Ranke, z. B. die einer Erbe, „tadeln“. Wir sehen dann, wie sich die Ranke krümmt und einrollt, genau wie wenn sie die gesuchte Stütze berührt hätte. Wir wollen nicht weiter nach bekannten Beispielen dieser Art suchen, sondern einen ganz neuartigen Täuschungsversuch mitteilen, den die Berliner Botanikerin Gerda Randt kürzlich veröffentlicht hat. Dieser Versuch wirkt außerordentlich humoristisch, und sollte jemand einmal ein Buch über den Humor im Pflanzenreich schreiben, so wird er sich dieses Versuchs mit Vergnügen erinnern. Natürlich wollte die Verfasserin keine Humoreske schreiben, das hat sie auch nicht getan, aber eine Bemerkung in ihrer Arbeit läßt doch den Schluß zu, daß sie die Komik der Situation erfährt hat. — Es ist ein Schlemmproblem, ein Schattenproblem, das uns hier entgegentritt. Peter Schlemmliß ließ ohne seinen eigenen Schatten in der Welt herum und wick der Sonne aus. Die Versuchspflanzen unserer Forscherin laufen hingegen mit einem fremden Schatten herum und suchen die Sonne, in der Hoffnung, den lästigen Schatten loszuwerden.

Schon der berühmte Pflanzenphysiologe Dutrochet hatte beobachtet, daß die Blätter der Bohne, wenn auf sie ein Schatten fällt, sich diesem durch teilweise Bewegungen entziehen können. Diese Beobachtung wurde später auch von einem anderen Forscher an der bekannten Zimmerrinde gemacht. Fr. Randt bestätigte zunächst die Beobachtungen ihrer Vorgänger, aber da sie die Blattbewegungen genauer untersuchen wollte, mußte sie auf ein Mittel sinnen, das bequemer und zuverlässiger war als die Anheftung eines wirklichen Schattens. Sie verfiel darauf, die Blattflächen mit schwarzem Papier zu bedecken. Auf diese Weise war es möglich, den „Schatten“ beliebig groß zu machen und sie war unabhängig von dem direkten Sonnenlicht. Es fragte sich nur, ob die Pflanze nichts von der Täuschung merkte. Nun, das tat sie nicht, sie verhielt sich ganz so, wie wenn sie einem wirklichen Schatten aus dem Wege gehen wollte. Eine an sich also zweckmäßige Bewegung wird hier zur Fofse und das empfinden wir als komisch.

Man darf der Pflanze es nicht verargen, daß sie sich in dieser Weise täuschen läßt; machen es doch selbst hochstehende Tiere nicht viel besser. Jeder kennt die Geschichte von dem Esel, dem man dadurch seine Störigkeit abgewöhnte, daß man in einiger Entfernung von seinem Kopfe ein Büchel Heu so anbrachte, daß er es nicht erreichen konnte. Das merkte der Esel aber nicht; er glaubte durch schnelles Laufen das Heu doch zu erwischen, und weiter wollte der Reiter des Eselgespanns nichts. Dr. B. W. A. H. e. r.

Die Jahresringe der Bäume. Jedermann weiß, daß ein Baum Jahresringe ansetzt. Aber einige Einzelheiten darüber, die Dr. C. Förster im „Kosmos“ herabhebt, dürften weniger bekannt sein. Je schneller der Baum wächst, je feiner sein Stammdurchmesser ist, um so stärker müssen die Jahresringe sein. Dies ist also in den ersten Jahren und in günstigen Jahren bei schnellem Wachstum der Fall, und die Betrachtung des Querschnittes eines Nadelbaumes zeigt dies deutlich. Daraus erklärt es sich auch, warum ein Baum in geschlossenen Bestand des Flachlandes anders wächst, als die Einzelbäume im Gebirge an der Grenze des Baumwachstums in Höhen von etwa 900 bis 1100 Metern. Im geschlossenen Bestand schüßt ein Baum den andern, sie können schneller wachsen, sie werden schlanker. Der Durchmesser wird nach oben für jeden Meter Rinde rund um 1 Zentimeter kleiner. Wird aber ein Teil des Waldes niedergelassen, so daß der gegenläufige Schutz wegfällt, und tritt dann ein starker Sturm auf, so ergibt sich, daß die Bäume „zu schlant“ gewachsen sind; der Sturm bricht sie in der Mitte ab. Anders wachsen die Bäume im Gebirge an der Baumgrenze, wo sie einzeln stehen. Da ergeben sich die gedungenen Formen, die Wetterlichter. Sie können nicht so schlant wachsen, weil die viel größeren Biegemomente eine viel schnellere Umarmung des Durchmessers bedingen. Sie werden auch viel mehr Aussicht auf Erhaltung haben, wenn sie gruppenweise — etwa 4 bis 5 Stück dicht zusammengedrängt — wachsen. Besonders gut kann man dies beobachten, wo der Gebirgskamm ungefähr mit der Baumgrenze zusammenfällt, z. B. im Harzgebirge und in den anderen schäffischen Randgebirgen.

Der Rückgang der Schmetterlinge. In den entomologischen Hochblättern wird öfters festgestellt, daß die Zahl der Schmetterlinge in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Solche Beobachtungen werden u. a. aus der näheren und weiteren Umgebung Berlins, aus Pommern, Schlesien usw. berichtet. Es gibt z. B. Arten, von denen man früher mit Leichtigkeit 1000 Raupen sammeln konnte, die aber jetzt kaum noch anzutreffen sind. Die Ursache des Rückgangs wird nun im allgemeinen nicht auf die Schmetterlingsfalter zurückgeführt, wenn auch einzelne Seltenheiten stark durch sie beeinträchtigt sein mögen. In der Hauptfrage schreibt man die Ursache natürlichen Erscheinungen zu, so der Ueberhandnahme von Schlupfwespen, und auch Bienenwabenmilben. Außerdem dürfte der Rückgang gewisser wirtschaffender Pflanzen, die bestimmten Raupen zur ausschließlichen Nahrung dienen, mit zu der Abnahme der Falter beigetragen haben.

